Levitation

Von Hellchen

Kapitel 4: Akte 3b/ Bin ich schön?

... and the Story goes on... ja, ihr dürft euch alle (alle? Das klingt ja so, als würden weiß-gott-wie-viele meine FF's lesen! ^^;;; Wunschdenken?!?) bei dem lieben Fünkchen bedanken. Wollt das Kapitel nämlich unbedingt bis zu seinem Birthday fertig kriegen und, by God, es ist mir gelungen. *stolz sei* Trotz Mörder-Schule in den letzten Wochen. Ihr glaubt nicht, wie viel Spaß es macht, nach solch einer Zeit wieder zu schreiben!!!! ^^ Und Levi macht eh so unglaublich viel Spaß... leider... ich habe nämlich verlernt, wie man sich kurz fasst. Entschuldigt bitte. Ich habe mich total verlabert in diesem Chapter! Ich mag's trotzdem... irgendwie...

Offizieller Soundtrack und schönste Inspiration zu dem Kapitel ist der über alle Maßen geniale American Beauty-Soundtrack meines Lieblingskomponisten, Divus Thomas Newman (*grins* Das verstehn jetzt nur Latein-Schüler...). Ein herzliches Danke in die Richtung. ^^ *anbet* Ich hoffe, es gefällt euch, wirklich. Ich bin für jeden Comment sehr, sehr, sehr dankbar, ebenso wie ich all jenen dankbar bin, die so lieb meine Stories lesen, allen voran Yoko-chan und Tía-chan. DAISUKI!!! Dieses Chapter widme ich einzig und allein meinem FF-Autor, dem großartigen SonGokuDaimao alias Fünkchen... lest seine Stories, wer's bereut, kriegt von mir Schadensersatz, aber das wird eh nicht passiern. ^^ Schreib immer weiter so, du bist genial. Und mögen all deine Wünsche in Erfüllung gehen... forever yours, deine Yu-chan. ^ _____ ^

Das Licht im Himmel war weiß, schneeweiß und unendlich kalt. Auch der Boden war kalt, Linoleum in gesichtslosem Grau, dazwischen das Weiß der Wände, der Decken, das Silber der widerwärtig breiten Türen... alles jagte so schnell und stinkend an ihr vorbei, stinkend nach irgendetwas stechend süßlichem... Alkohol? Desinfektionsmittel?

Aber wie konnte ein Himmel trotz allem Licht und Weiß und Glanz nur so abstoßend sein?

Vielleicht, schoss es Aya durch den Kopf, lag es ja daran, dass sie gar nicht wirklich zwischen Gott, Engeln und anderen himmlischen Sklaven und Wohltätern weilte, sondern in jenem Krankenhaus, in dem sie ihr erstes Praktikum verlebt hatte. Damals war ihr schon das bloße Angebot als ein Fingerzeig himmlischer Güte erschienen, und selten hatte sie sich so sehr gefreut wie an jenem Tag, als das Bestätigungsschreiben in ihren heruntergekommenen Briefkasten geflattert war, übermittelt von einem etwas griesgrämigen, aber zumindest in diesen frühen Morgenstunden doch unglaublich engelsgleichen Boten.

Wie klein und unbedeutend hatte sie sich damals gefühlt, als sie mit zwei nicht minder verunsicherten Anwärtern auf den Titel des Halbgottes in Weiß durch die Gänge zum

Hauptverwaltungsgebäude geschlichen war! Und welch riesenhaftes Gebirge war ihr daraufhin vom Herzen gefallen, als der Chefarzt nett und freundlich, die Kollegen doch zumindest annehmbar und das Kantinenessen immerhin noch erträglich gewesen war. Dieses Krankenhaus, das hatte Aya damals schon geahnt, war ihr erster Schritt zu einer eigenen Karriere gewesen, und so hatten sie und ihre Kommilitonen den hässlichen weißen Bau damals schlicht als ‚den Himmel‘ bezeichnet.

Wie gesagt - damals.

Was sich nicht verändert hatte, war dieses grausame, nagende Gefühl in ihrem Inneren, dieses schmerzhaft kleine und unbedeutende, Hilflosigkeit... Aya hasste es, mehr als alles andere, zu wissen, dass sie nichts tun konnte. Platz zwei der emotionalen Hassrangliste nahm die sichere Erkenntnis ein, versagt zu haben, und momentan fühlte sie beides. Vielleicht kam es daher, dass sie mit einem Mal den Geruch nach Desinfektionsmitteln, den sie als Medizinerin ja an und für sich gewohnt war und eigentlich niemals als unangenehm empfunden hatte, kaum noch ertragen konnte, dass ihr all die weiße Sterilität ein hysterisches Lied des Todes sang und dass der Linoleumfußboden bei jedem Schritt ein kleines, nur ein ganz kleines bisschen nachzugeben schien, obwohl das doch wahrscheinlich nur das Zittern ihrer Knie war... Und dabei hatte sie sich doch zunächst noch gefreut, als sie am späten Abend heimgekommen war und just in dem Augenblick, als sie Türe hinter sich ins Schloss hatte gleiten lassen, ihr Telefon zu klingeln begann. Normalerweise kannte Aya diese Szenarien nur zu gut - denn immer genau dann, wenn sie anschickte, sich zu beeilen, um den mysteriösen und potentiell erst einmal wichtigen Anrufer auch ja nicht warten zu lassen, brach beim allzu hastigen Ausziehen ihrer Stöckelschuhe mindestens ein Absatz ab, was spontan zum unvorstellbar schmerzhaften Verstauchen eines Knöchels oder Fingers oder Zehs führte. Aufgeschreckt vom unmittelbar folgenden Schmerzensschrei floh dann nur allzu gerne eine randvolle Milch- oder Rotweinflasche aus der Einkaufsstüte und zerschellte auf dem Boden, um sich mit böseartig grinsenden Flecken oder einem unsterblichen säuerlichen Gestank auf dem unschuldigen Teppichboden zu verewigen. Im besten Fall stürzten sich nun auch noch einige unvorstellbar wichtige Unterlagen aus der Tasche der jungen Wissenschaftlerin, um in dem Meer teppichfeindlicher Substanzen stumm und stilvoll Selbstmord zu begehen. Und während Aya dann mit schmerzverzerrtem Gesicht, fluchend und blutige Fußabdrücke hinterlassend (wer achtet noch auf Glasscherben, wenn das Telefon ruft?!) durch ihre kleine Wohnung humpelte, ihre Hand heroisch in die Lüfte schwang, um den schwarzen Plastikhörer an ihr Herz beziehungsweise an ihr Ohr zu reißen, beschloss der mysteriöse und potentiell erst einmal wichtige Fremde am anderen Ende der Leitung - aufzulegen.

An besagtem Abend war nichts von alledem geschehen. Die halsbrecherischen Absätze an Ayas neuesten Stöckelschuhen hatten sich dazu entschlossen, ihr unseliges, sadistisches und Wirbelsäulen vernichtendes Leben noch ein wenig länger zu fristen, auch Milch, Wein und Unterlagen blieben brav an ihrem Platz, und auf wundersame Weise gelang es Aya sogar, vielleicht zum ersten Mal in ihrem jungen Leben den Telefonhörer rechtzeitig abzuheben und den Anrufer freundlich, wenn auch leicht atemlos zu begrüßen.

Aya hatte fest damit gerechnet, von Ravins kalter Stimme begrüßt, vielleicht auch von einem Schwall guter Laune ihres selbst am Telefon noch grinsenden Mitarbeiters D hinweggefegt zu werden. Immerhin hatte sie einen ganzen Tag am anderen Ende des Planeten auf einem Kongress junger Wissenschaftler verbracht, hatte sich über interessante Neuigkeiten und belebende Konkurrenz der Szene informiert und nur für

wenige, aber überaus schöne Stunden jenen finsternen Schleier lüften können, den ihr bedrückender, abstoßender erster Fall ganz unbemerkt auf ihrer Seele hinterlassen hatte.

Und dann war irgendwie alles ganz anders gekommen. Eine süßlich-mitfühlende Stimme hat ihr irgendetwas ins Ohr gesäuselt, das sie erst mit einer absurden Verzögerung hatte begreifen können, längst nachdem ihre Stimme schon einige Male geantwortet, ihre Hand den Hörer stumm und eigenmächtig wieder auf dem zugehörigen Gerät platziert hatte. Genau genommen hatte sich Aya leicht zusammengesunken auf ihrem Kunstledersofa wiedergefunden, verwirrt und hilflos wie nach einem langen Fieberschlaf. Und während ihre dunklen Augen auf die Scheibe ihres Fensters starrten, hinter der Litonias Lichtermeer langsam zu glitzern begann, hallte ein ums andere Mal dieser grauenvolle Satz in ihrem Kopf wieder, dröhnend, hohl, wie in einer blutig leeren Konzerthalle, in der irgendeiner Verrückter die Auswüchse seiner kranken Psyche in den Nacht hinaus schrie.

Ja, sind sie es, Dr. Mitsuyuki? ... Hier spricht das Hopecraft Central Hospital... Es tut uns leid, sie zu stören... Wie? ... Ja... Ja, es ist leider etwas passiert. Es geht um einen ihrer... Mitarbeiter? ... Ja, ein anderer Mitarbeiter ist hier. Er sagte, ich solle sie benachrichtigen... Der Name? Einen Moment... Ravin Lancis... Genau. Er wurde gestern Abend eingeliefert... Wir konnten sie leider nicht früher erreichen. Es tut uns leid... Ich kann ihnen leider am Telefon nicht mehr sagen...

Ganz instinktiv hatte Aya dann aber doch nachgehakt, hatte Wortfetzen wie "Zustand kritisch" und "steht nicht gut" aus der wirren Schlacht ihrer rasenden Gedanken zurückbehalten. Augenblicklich waren all ihre wehmütig-naiven Pläne für den Feierabend in nichtige Sphären entschwunden, hatten sich Vanillecappuccino und warmes Bad mit Regenbogenschäumkrone in Wohlgefallen und Vergessen aufgelöst, und obwohl sie dazu eigentlich gar nicht mehr in der Lage gewesen war, hatte sich Aya einmal mehr an diesem Tag hinter das Steuer ihres Gleiters gesetzt, um in jenes Krankenhaus zu eilen, in dem vor so langer Zeit alles begonnen hatte...

Und nun war sie hier, starrte schon seit mindestens fünf Minuten auf das blanke Viereck der Edelstahltüre, geradewegs durch ihr eigenes, merkwürdig verzerrtes Antlitz hindurch - und wagte es nicht, einzutreten. Sie hatte Angst. Angst vor dem, was sie erwartete...

Angst, ihren Mitarbeiter mit eigenen Händen getötet zu haben.

Schön - es war vielleicht doch nur mittelbarer Mord, den sie begangen hatte, aber das änderte nichts an dem dumpfen, widerwärtigen Schmerz, der mit fauligen Zähnen in ihrem Inneren zu nagen begonnen hatte. Wieso war sie nicht vorsichtiger gewesen? War es nicht von Anfang an ein viel zu großes Risiko gewesen, einen einzelnen Mitarbeiter in einen Wettbewerb einzuschleusen, der von einem blutrünstigen, mit überaus makabren Humor gesegneten Killer heimgesucht wurde? Und nun? Nun war ebendieser einsame Mitarbeiter Opfer des Killers geworden, musste vielleicht sogar sterben, nur weil ihr unsinniger Stolz eigene Investigationen nicht zugelassen hatte! Die junge Wissenschaftlerin schüttelte ihren Kopf und rückte sich mit einer kurzen, nervösen Bewegung die Brille zurecht. Dann atmete sie tief durch, nahm all ihren Mut zusammen - und trat ein.

Der Anblick übertraf alles, was sie in ihren finstersten Fantasien erwartet hatte.

Zumindest fast alles. Denn inmitten von weißen Decken und Schläuchen und nervtötend piepsender Maschinerie lag Ravin - oder vielmehr etwas, das ganz entfernt noch an den Ravin erinnerte, den Aya während ihrer kurzen Zeit im Labor kennen gelernt hatte. Vor allem anderen war er bleich, jedoch nicht auf die gewohnte,

makellose Art und Weise, sondern so wie ein Mensch, der dem Tode näher stand als dem Leben. Nun, da die eisfarbenen Augen geschlossen waren, war die Kälte von dem sonst so schönen Gesicht gewichen, stattdessen sprach es letzte, leise Worte von einem unvorstellbaren Schmerz, der in dem nunmehr leblosen Körper gewütet haben musste. Die Lippen des jungen Mannes schienen von einem seltsamen weißen Film überzogen, einzig in den Mundwinkeln setzte sich verkrustetes Rot von dem sonst so allgegenwärtigen Weiß ab.

Neben dem Bett saß eine Leiche.

Aya konnte einen leisen Schreckenslaut nicht mehr unterdrücken. Sie schlug die Hände vor den Mund und zwang sich, verborgen hinter ihren zittrigen Fingern, zu einem schiefen Grinsen, während sich ihre Füße unsicher auf jene Gestalt zubewegten, die sie erst auf einen gründlichen zweiten Blick als einen reichlich übernächtigen D hatte identifizieren können. Das Lächeln des Schwarzhaarigen wirkte starr und erzwungen wie niemals zuvor. Unter seinen Augen schimmerten bläuliche Ringe, seine Hand lag kraftlos auf den blassen Fingern des Weißhaarigen, die selbst im Schlaf noch krampfhaft die Decke umschlossen hielten.

"Hey, Aya!"

"Oh mein Gott, D... wenn ich dich so sehe, dann bin ich mir gar nicht mehr so sicher, wessen Zustand hier eigentlich kritisch ist."

"Vielen Dank", murmelte der junge Schwarzhaarige, während seine Vorgesetzte langsam neben ihm auf dem zweiten Bett Platz nahm. "War ne verdammt lange Nacht. Irgendwie ist das Verschwendung. Da stellen die mir extra noch ein Bett mit rein..."

"Was ist denn überhaupt passiert? Was ist los mit ihm? Wie... wie geht es ihm denn jetzt?!" Ganz wie von selbst drang ein Schwall von Fragen über Ayas Lippen und brach ungebremst über ihre Mitarbeiter herein. Der verzog das Gesicht und ließ dann seine müden Augenlider sinken.

"Bitte noch mehr Fragen auf einmal, mein Hirn ist ja grad so frisch und jung und einsatzbereit!" Er fuhr sich mit einem Finger in sein kurzes Haar und stieß einen tiefen, leisen Seufzer hervor. "Ich fang einfach mal hinten an, weil ich mir das sogar irgendwie noch merken konnte. Wie du siehst, schläft er jetzt. Zum Glück. Die letzte Nacht ging es ihm ganz verflucht dreckig. Ehrlich gesagt, ich mochte ihn ja nie so wirklich, aber so etwas gönne ich echt keinem Menschen!"

"Aber... er kommt durch, oder?" Aya Stimme klang merkwürdig fremd und brüchig in ihren eigenen Ohren wider und sie biss sich nahezu beschämt auf die Unterlippe, kaum dass die Worte ausgesprochen waren.

"Ich hoffe es. Ich meine... Ärzte sagen einem ja eh nie die Wahrheit... kuck nicht so böse, du weißt, dass ich Recht habe. Jedenfalls meinen die, dass er das Schlimmste überstanden haben sollte und sie jetzt ganz zuversichtlich seien und so. Na ja, wenn ich so an die letzten Stunden zurückdenke, könnt ich's mir zwar doch irgendwie vorstellen, aber wirklich hoffungsvoll stimmt mich das ganze Gerede trotzdem nicht."

"Das... das darf doch einfach nicht sein, dass gleich bei meinem ersten Auftrag einer meiner Mitarbeiter stirbt!" Aya stieß einen verzweifelten Seufzer hervor und rang mit den Händen, hielt dann in der Bewegung inne und strich mit ihrer Rechten vorsichtig über Ravins Stirn. "Das ist so seltsam, ich meine... Ravin sieht plötzlich so... so ganz... klein und hilflos aus! Also... Ravin... jeder andere, aber ausgerechnet Ravin..."

"Ich weiß, was du meinst!" D vergrub sein Gesicht in den Händen, während Aya sich im Geist eine ganze Salve von Ohrfeigen dafür verpasste, dass es wieder diese grauenhaften Worte, klein und hilflos, klein und unbedeutend waren, die sich wie ein Schraubstock um ihren Geist geschlungen hatten, um ihn nie, niemals wieder

entfliehen zu lassen. Alles an diesem Abend war irgendwie klein und unbedeutend, auf eine ganz perfide, hinterhältige Art und Weise, dass es der jungen Wissenschaftlerin schier den Atem und ihr mühsam angespartes und sorgsam gehegtes Nervenkostüm kostete - ebenso wie den Verstand. Es machte sie schier verrückt, den sonst so makellosen, perfekten, eiskalten Menschen inmitten all jener heilungsspendenden Ungeheuer sehen zu müssen, ohne auch nur das Geringste tun zu können...

Es widersprach Ayas tiefster, unantastbarer Natur, an gleich welchen Umständen nichts ändern zu können und es rief einen vagen Schmerz in ihr wach - dumpf, nagend, aber gerade deshalb so unerträglich wie kaum etwas anderes. Die Finger der Dunkelhaarigen gruben sich tief in die nahezu unberührte Decke des Krankenbettes, auf dem sie eine rastlose Ruhestätte gesucht hatte. Als sie ihre Hand wieder zurückzog, um eine auf überaus unpassende Art und Weise nervige Haarsträhne aus ihrem Blickfeld zu entfernen, haftete ihrer Haut derselbe ekelhafte, sterile Geruch an, der sich wie ein diffuser Schatten an scheinbar jeden einzelnen Gegenstand in diesem verfluchten Krankenhaus gekrallt hatte.

Sie verzog das Gesicht und wischte ihre Handfläche mit einer raschen, fahrigen Bewegung an dem rauen Stoff ihres kurzen Rockes ab.

"Was... war es denn eigentlich für ein Gift?" fragte sie hastig. Auf eine absurde, naive Art und Weise erschien ihr der Feind erträglicher, verwundbarer, wenn sie nur sein Gesicht und seinen Namen kennen würde. Aya war gewiss keine Spezialistin auf dem Gebiet von Giften - trotzdem schien ihr schon das bloße Wissen zumindest als kleine, morsche Planke im Meer vollkommener Hilflosigkeit. "Wieder dieses... dieses Pflanzengift, ja? Epipremnum?"

"Epi- was?!" D zog kraftlos eine seiner Augenbrauen in die Höhe, ließ sie aber beinahe augenblicklich wieder sinken und verzog sein Gesicht stattdessen zu einem ausgiebigen Gähnen, bevor er sich wieder seiner Vorgesetzten zuwandte. "Also sorry, ich bin ja über den bisherigen Fall nicht so ganz im Bilde. Ich weiß zwar, dass es irgendwie in irgendeiner Form um ein Gift geht, aber mehr auch nicht."

"Ach, das ist doch auch egal!" Ayas Finger glitten immer noch über den Stoff ihres Rockes, zogen sinnlose, nervöse, abgehackte Linien. "Haben dir die Ärzte den Namen des Giftes nun gesagt oder nicht?!"

"Gift? Na ja... schon... aber ob man wirklich von Gift sprechen kann? Irgendwie ja doch, aber irgendwie auch wieder..."

"D, warum druckst du so komisch herum?" Mit jedem Wort des Schwarzhaarigen kroch das ungute Gefühl, das sich längst in Ayas Brust ausgebreitet hatte, weiter in ihr hoch, erklomm mit rostigen Klauen und Zähnen die Speiseröhre und hinterließen einen schalen, überaus ekelhaften Nachgeschmack in ihrem Mund. "Er hat doch eine Vergiftung, oder?"

"Ja!"

"Dann sag mir endlich, was für ein gottverdammtes Gift das war!!"

"Also... nun ja... es war Alkohol."

"Alko- bitte was?!" Die Augen der jungen Wissenschaftlerin weiteten sich, und noch während ihre innere Anspannung von einer merkwürdigen, ungläubigen Hysterie hinweggefegt wurde, stahl sich ein kurzes, hilfloses Lachen über ihre Lippen. "D... ich finde das nicht komisch. Du kannst mir ja wirklich viel erzählen, aber... aber nicht, dass sich Ravin... ich meine Ravin... derart einen hinter die Binde kippt, dass er an einer Alkoholvergiftung fast ums Leben kommt!"

"Nein... nein, das hat er garantiert nicht." Auf Ds Stirn legte sich eine tiefe Falte.

"Genau das ist es ja, was mich so wundert. Ravin trinkt nie Alkohol. Er verträgt das Zeug nämlich absolut nicht."

"Scheint so..." seufzte Aya. "Aber wenn er keinen Alkohol verträgt und das auch weiß... dann verstehe ich nicht, wieso... er weiß es doch, oder?"

"Ja, er weiß es sogar sehr gut. Spätestens, seit er auf einer Betriebsfeier vor zwei Jahren plötzlich zusammengebrochen ist und damals schon alle dachten, er stirbt jeden Moment. Danach hat er nie wieder auch nur einen Tropfen Alkohol getrunken - gut, wär ja auch irgendwie blöd, aber... ach, ich kann's mir einfach nicht erklären. Beim besten Willen nicht."

"Aus Versehen?"

"Aya!" D bemaß seine Vorgesetzte mit einem derart zweifelnden Blick, dass diese sich beherrschen musste, nicht beschämt eine Hand vor den Mund zu schlagen, obwohl sie eigentlich noch gar nicht genau wusste, was sie eigentlich falsch gemacht hatte. "Bei Ravin gibt es kein aus Versehen. Ravin macht nichts einfach so aus Versehen. Schon gar nicht, wenn er einen Auftrag hat."

"Vielleicht... sollte es ja ein Streich sein?"

"Wenn, dann ist er wirklich verdammt gut gelungen!!" In der Stimme des Schwarzhaarigen lag ein Beben, das Aya unweigerlich zusammenzucken ließ - schon allein deshalb, weil sie eine Emotion wie Zorn noch niemals zuvor persönlich bei ihrem jungen Mitarbeiter kennen gelernt hatte. Mehr noch verwunderte sie allerdings ihre eigene Schreckhaftigkeit, und noch während ihr Blick auf Ds Hand fiel, die sich unter leichtem Zittern um das Bettlaken geschlossen hatte, bemerkte sie, dass ihre Nerven an diesem Abend mehr als nur blank lagen.

"Trotzdem, ich meine... angenommen, jemand hätte auf irgendeine ominöse Art und Weise herausgefunden, dass Ravin ein verdeckter Ermittler ist... woher hätte dieser jemand wissen sollen, dass er ihn ausgerechnet mit Alkohol vergiften kann? Hallo, darauf kommt doch keiner!"

"Jemand, der auf der Betriebsfeier vor zwei Jahren dabei war, an dem Modelcontest teilnimmt und zufällig auch noch Mörder ist?!"

"Etwas viele Zufälle auf einmal, meinst du nicht? Das widerspricht meiner natürlichen rationalen Denkweise und somit jeglicher Logik!"

"Jemand, der jemanden kennt, der auf der Betriebsfeier vor zwei Jahren dabei war, an dem Modelcontest teilnimmt und zufällig auch noch Mörder ist?!?"

"D, jemand hat dein Hirn heruntergefahren, das arbeitet nicht mehr!" Aya reckte ihr Kinn ein Stückchen weit in die Höhe und blickte streng auf ihren Mitarbeiter herab.

"Allerdings ist das auch kein Wunder, so wie du aussiehst! Jede Wasserleiche würde neben dir noch frisch und jugendlich anmuten!"

"Aya, es ist nicht zufällig so, dass du so ganz leicht zu Übertreibungen neigst?"

"Nein! Also... doch. Aber das tut jetzt nichts zur Sache. Du siehst wirklich furchtbar aus! Ich hatte Angst, als ich dich gesehen habe. Und das ist keine Übertreibung. Warum hast du nicht Ronin angerufen, ob er dich mal ablöst? So begeistert, wie der von Ravin ist, wäre er doch sicher nur zu gerne an deine Seite geeilt... wobei... hätte ihn bestimmt schockiert, ihn so zu sehen..."

"Nicht nur ihn, glaub mir, mich hat's auch schockiert. Aber du kannst dir vielleicht denken, dass ich nicht nur aus lauter Rücksichtname auf Ronins sensibles Nervenkostüm hier sitze und mir die Augen aus dem Kopf wache. Unser Neuer musste gestern Abend frühzeitig die Arbeit verlassen. Grippe. Er liegt jetzt mit vierzig Grad Fieber im Bett."

"Na toll! Wieder mal alles auf einmal, was?"

"Wie immer..."

"Die unumgängliche Duplizität der Ereignisse... aber jetzt bin ich ja da, und du..." Wieder hatte sich ein mütterlich-gestrenge Tonfall in die Stimme der Wissenschaftlerin gestohlen. Sie legte eine Hand an Ds Schulter und versuchte mit sanfter Gewalt, ihn nach hinten auf die Matratze zu drücken. "Du wirst jetzt schlafen. Schön tief und fest und ganz, ganz lange schlafen wirst du. Und jedes Widerwort wird ab sofort mit Prügelstrafen bis zu fünfzig Gürtelhieben geahndet."

"Ach Aya... ich kann bestimmt nicht schlafen, wenn Ravin-chan so still vor sich hinleidet und du mit deinem kurzen Röckchen neben mir auf der Bettkante sitzt!"

"War das ein Widerwort?!"

"Aya... ich mein's ernst!"

"Ich meine es auch ernst, D!" Die Dunkelhaarige erhob sich mit einem Ruck und trat demonstrativ zur Seite, dass ihr Mitarbeiter sich hinlegen konnte. Dieser seufzte noch einmal tief, warf einen letzten, verzweifelten Blick auf das unbarmherzig versteinerte Gesicht seiner jungen Vorgesetzten und nahm dann mit einem erschöpften, resignierten Seufzer auf der leise quietschenden Matratze Platz.

"Na gut. Dann liege ich halt. Ich weiß zwar nicht, was das für einen Unterschied macht, aber ich liege jetzt. Ich hoffe, du bist glücklich."

"Sei still und schlaf!" grummelte Aya, warf sich ihren Zopf über die Schulter und ließ sich vorsichtig am unteren Ende der alles andere als stabil und Vertrauen erweckend anmutenden Bettkonstruktion nieder.

"Ich sag doch, ich kann nicht schlafen."

"Dann sei eben einfach nur still."

"Sklaventreiberin."

"D!" Der scharfe Tonfall und ein letzter, eindringlicher Blick der jungen Wissenschaftlerin schienen es D wohl endgültig klar zu machen, dass es seiner Vorgesetzte ganz und gar nicht zum Scherzen, geschweige denn zu irgendwelchen Diskussionen zumute war. Auf sein Gesicht trat ein nahezu schuldbewusster Ausdruck, bevor er sich schließlich auf die Seite rollte, seinen Kopf auf umständliche Art und Weise zwischen den Armen vergrub und dann endlich zur Ruhe kam.

Aya seufzte tief und wandte sich wieder ihrem zweiten Mitarbeiter zu, der ebenso regungslos in einem beunruhigend gebrechlich wirkenden Krankhausbett lag - mit dem Unterschied, dass er nicht wie ein Schlafender, sondern vielmehr wie ein Toter aussah. Und noch während die Dunkelhaarige sein bleiches Gesicht betrachtete, wurde ihr zum ersten Mal bewusst, was für eine Angst sie eigentlich hatte. Sie wusste nicht, wie diese ganze Geschichte noch enden sollte... ob Ravin seine kalten Augen jemals wieder öffnen sollte... was aus ihren Ermittlungen werden sollte.

Und selbst wenn diese eine Episode ihn ihrem grauenhaften ersten Fall eine überraschend gute Wendung nehmen sollte - sie hatte Angst vor dem, was noch kommen würde.

Selten zuvor in ihrem jungen Leben war es Aya so deutlich bewusst geworden, aus wie vielen endlosen Stunden eine einzige Nacht eigentlich bestand. Minute reihte sich an Minute, und das auf eine ganz widerwärtige, boshafte Art und Weise, die nicht mehr auch nur das Geringste mit jener wohligen, leicht melancholischen Wärme gemein hatte, die sie ansonsten jedes Mal aufs Neue verspürte, wenn ihr Blick das nächtliche Litoria streifte - schlaflos, bunt und glitzernd. Ein Grund, warum Aya sich ihre kleine Wohnung im vierzehnten Stock eines einstmaligen weißen, nun grauen Hochhauses inmitten einer kahlen, tristen, potthässlichen Wohnsiedlung ausgesucht hatte, war die

schlichte Tatsache, dass sie den Blick über nächtliche Großstädte immer schon geliebt hatte.

Schon als kleines Kind hatte sich Aya oft, wenn ihr Vater irgendwo zwischen Sofa, IV-Gerät und Bierflaschen eingeschlafen war, heimlich aus der Wohnung geschlichen. Die riesigen farblosen Bauten und die schwarzen Straßenschluchten hatten ihr immer große Angst gemacht, zumal sich dort nach Einbruch der Dunkelheit nicht unbedingt die freundlichsten und unbescholtensten Bürger herumgetrieben hatte, aber stärker noch als ihre Angst war die Sehnsucht danach gewesen, die Sterne zu sehen. Auf Ayas Heimatplaneten war die Luft sehr stark verschmutzt gewesen, viel schlimmer noch als auf Attraya, denn der Planet war deutlich ärmer und die Technologie noch längst nicht so weit entwickelt gewesen. Viele Industriegebiete hatten dafür gesorgt, dass der Himmel stets mit einer vagen, mal asphaltartig flachen, mal bizarren Landschaften gleichen Smogdecke verhüllt gewesen war.

Und doch hatte Klein-Aya in einer warmen Sommernacht den Ort entdeckt, von dem aus man die Sterne betrachten konnte.

Es war ein uraltes, längst verlassenes Hochhausgebäude im ehemaligen Bankenviertel ihrer Heimatstadt gewesen. Vor vielen Jahren hatte in einem der Stockwerke ein Brand gewütet. Gerüchten zufolge hatte der Chef einer damals bedeutenden Firmenkette sich und seine untreue Ehefrau im eigenen Büro den Flammen geopfert und dabei von seiner halben Mitarbeiterschaft nicht mehr als Schutt, Asche und ekelhaft stinkende Leichname übriggelassen. Aufgrund der weltweiten Wirtschaftskrise in den folgenden Jahren hatte es wohl nicht mehr gelohnt, das Gebäude reparieren lassen und mehr und mehr der ehemals so strahlenden Bankgebäude und Firmenhauptsitze waren verlassen worden und so dem unausweichlichen Verfallsprozess überlassen worden. Die meisten davon hatten sich Bettler, Junkies und Prostituierte zurückerobert, doch in die alles überragende verkohlte Ruine schien sich keiner so recht zu wagen.

Keiner - außer Aya. Denn die hatte sich in jenen längst vergangenen Tagen zwar über wirklich viele Dinge Gedanken gemacht, nicht aber über Einsturzgefahr irgendwelcher Hochhäuser. Warum auch? Sie war unzählige Male durch eine der zerborstenen Scheiben im Erdgeschoss geklettert, hatte sich flink und geschickt durch die Schuttwüste der finsternen Stockwerke gekämpft und Stufe um Stufe der so endlos scheinenden Treppe hinaufgequält, vorbei an Löchern, Stahlträgerungetümen und tödlichen Steinlawinen... bis, ja, bis sie endlich die rostige, völlig verbeulte Türe erreicht hatte, die hinaus auf das Dach führte.

Und dann war mit einem Schlag alle Angst vergessen gewesen.

Dort oben auf dem Dach hatte stets ein starker Wind geweht, das braune Haar des kleinen Mädchens zerzaust, lindernde Kühle auf ihre oft genug zerschundene Haut gelegt. Dann hatte Aya immer die Augen geschlossen und sich langsam bis zum Rand des Daches vorgetastet. Da die Dachterrasse in besseren Zeiten den geschundenen Mitarbeitern als Erholungsort gedient hatte, war sie nicht nur von einer niedrigen steinernen Mauer eingefasst, sondern auch von einem stählernen Geländer. Daran hatte sich Aya festgehalten und war vorsichtig auf den Betonwall geklettert, wo sie sich gegen die Eisenstange gelehnt hatte, um ihrem kleinen Körper Halt und ein trügerisches Gefühl von Sicherheit zu gewähren. Jetzt wagte sie es auch, ihre Hände von dem Geländer zu lösen - erst die linke, dann die rechte - und ihre Arme weit von sich zu strecken, so wie die Flügel eines Vögelchens, das all seine Federn verloren hatte. Und wenn dann nach einigen Momenten auch noch die letzte Angst aus ihrem Körper gewichen war, wagte sie es endlich, ihre Augen wieder zu öffnen.

Und dann flog sie.

Sie flog über ein riesenhaftes Meer aus bunten Sterne, manche weiß, andere blau und rot und grün, einige bewegten sich sogar, funkelten, schillerten, glitzerten und erloschen dann, nur um wenige Sekunden später aufs Neue zu erstrahlen, noch märchenhafter und vielfarbiger als zuvor. Sie fühlte, wie der Wind sanft über ihre Schwingen strich, ihr Gesicht streifte, wie sie näher und näher an die bläulich silberne Scheibe des Mondes kam, die ihren sanften, kalten Schein auf die menschenleere Straße vor jenem asiatischen Restaurant warf, dem sie als Werbebanner diente...

In diesen Momenten hatte Aya alles andere vergessen, sie wusste nicht mehr, dass sie in der nächsten Nacht vielleicht wieder allein in ihrem kahlen, finsternen Zimmerchen sitzen und leise in ihr Kissen weinen würde, sie hatte selbst ihre brennenden Träume vergessen können, die ihr damals noch so fern und unerreichbar erschienen waren, sie vergaß vollkommen, dass sie nicht einfach nur ein kleiner Vogel war, der frei und sorglos seine Runden über der glitzernden Stadt drehen konnte.

Manchmal, wenn Aya am Fenster ihrer Wohnung stand und schweigend auf Litonias Häusermeer blickte, dann kehrte die Erinnerung an jene weltvergessene Freiheit zurück, an das überwältigende Glück jener fernen, kostbaren Augenblicke, und dann erwachte in ihrer Brust stets ein wundervolles Gefühl schmerzhafter Wehmut. Für dieses Gefühl war sie sogar bereit, sich im widerwärtig heißesten Hochsommer keuchend und schwitzend Stockwerk um Stockwerk hinaufzuquälen, weil der Aufzug wieder einmal den Geist aufgegeben hatte, selbst wenn die ohnehin schon tonnenschweren Einkäufe mit jedem Stockwerk noch ein bisschen schwerer wurden - und bei vierzehn Stockwerken kam da schon einiges zusammen...

Selbst diese sprichwörtliche Höllenqual nahm sie in Kauf, so sehr liebte Aya die Nacht und den Blick auf die nächtliche Großstadt.

In dieser Nacht war das anders. Die Lichter, die durch das Fenster zu ihr hineindrangen, waren ekelhaft kalt und gedämpft und in der Farbgebung vollkommen unstimmig. Von Fliegen konnte überhaupt keine Rede sein, denn dazu war jede einzelne Stunde viel zu erdrückend. Von draußen drangen Geräusche hinein, die sie an einen grottenschlechten, leider aber trotzdem äußerst verstörenden Horrorfilm erinnerten, in dem ein psychopatischer Zahnarzt all seine Patienten auf äußerst makabre und ekelhafte Art und Weise umgebracht hatte. Aya hatte in den nächsten Tagen ernsthafte Probleme damit gehabt, ihr Bad auch nur zu betreten, zu tief war ihre Beziehung zu weißen Fliesen erschüttert worden, und ausgerechnet jetzt, in dieser sowieso schon unangenehmen Nacht, kehrten all die sorgsam verdrängten Erinnerungen kriechend und schabend in ihr Gedächtnis zurück.

Das Geräusch von Ds tiefen, ruhigen Atemzügen klang in ihren Ohren wie höhnisches Gelächter und sie mühte sich nach Leibeskräften, auf irgendetwas anderes zu hören - etwas, das sie nicht an weiche, warme, herrlich bequeme Betten beziehungsweise den damit verbundenen Tiefschlaf und auch nicht an mordende Zahnärzte oder kreischende Bohrer erinnerte, die boshaft grinsend aus irgendwelchen Hinterköpfen herauslugten. Leider blieben da nur die spärlichen Geräusche aus Ravins Richtung, wenn er sich ab und an unter der viel zu übermächtig scheinenden Bettdecke regte, wenn ein Zittern über seinen Körper lief oder ein leises Wimmern über seine bleichen Lippen drang.

Auch dies sorgte nicht unbedingt dafür, dass die junge Wissenschaftlerin sich in irgendeiner Form besser gefühlt hätte, und so marterte diese endlose Nacht Stunde um Stunde an ihren Nerven, bis sie wohl irgendwann in all ihrer verzweifelten Erschöpfung in einen unruhigen Halbschlaf fiel. Zumindest glaubte sie, geschlafen zu

haben - denn als sie ihre Augen wieder aufschlug, da fiel mit einem Mal blasses Sonnenlicht durch die Fenster herein und vertrieb eine Armada von wirren Bildnissen lachender Bohrer und ermordeter Ravins aus ihrem Kopf. Ihr Nacken schmerzte, da sie die ganze Zeit über auf wundersame Art und Weise im Sitzen verharret haben musste, und Ravins blasse Hand lag immer noch reglos in ihrer eigenen. Darüber hinaus fühlte sie sich so wenig ausgeruht oder erholt wie selten zuvor in ihrem Leben.

Wahrscheinlich lag es daran, dass Aya erst im nächsten Augenblick bemerkte, was sie hatte erwachen lassen. Es war ihre Zimmertüre höchstpersönlich gewesen, die leise, nahezu schüchtern geöffnet wurde. Im ersten Moment erwartete Aya einen der Ärzte, vielleicht auch eine Schwester - was anhand ihres momentanen Aufenthaltsortes ja auch keine sonderlich ausgefallene oder anmaßende Erwartungshaltung war - doch der Kopf, der sich langsam und zögerlich zwischen dem Weiß der Wand und dem Silber der Türe hindurchschob, passte weder zu dem einen, noch viel weniger aber zu dem anderen Berufsbild.

Es war ein junger Mann, der die müden Augen der Wissenschaftlerin spontan zum Schmerzen brachte, da sich sein gesamtes Erscheinungsbild aus viel zu harten Kontrasten zusammenfügte. Die Haut war viel zu dunkel gebräunt, als dass es noch zu den blondierten Haaren und vor allem zu den äußerst unnatürlich weißen Zähnen gepasst hätte. Zu allem Überfluss trug das merkwürdige Wesen auch noch ein strahlend weißes, ärmelloses Oberteil, das Aya unangenehm an ein Unterhemd erinnerte, und dazu eine Camouflagehose in seltsamen, viel zu grellen Grüntönen, deren Hosenbeine bis über die Schienbeine hinweg hochgekrempt waren.

"Ähm... oh... da ist ja jemand..." stellte er - Ayas Meinung nach vollkommen unnötigerweise - fest und hob seine Hand zu einem unbeholfenen Gruß.

"Sh!" machte sie und deutete mit dem Kopf in Richtung des jungen Schwarzhaarigen, der immer noch ruhig und selig im Reich der Träume weilte und sich dort offensichtlich weitaus wohler fühlte als sie selbst.

"Oh, sorry!" Der Fremde vollführte eine merkwürdige Geste mit seinen Händen, die wohl entschuldigend wirken sollte, dann trat er betont leise ein, schloss die Türe hinter sich und nahm ganz ungefragt neben Aya auf dem Bett Platz.

"Dürfte ich fragen, was Sie hier verloren haben?" fragte die junge Wissenschaftlerin so betont misstrauisch, wie sie es in ihrem Flüstertonfall eben noch zustande bringen konnte. Schon der erste flüchtige Blick auf die seltsame Gestalt hatte ihr unmissverständlich klar gemacht, dass diese Person ganz gewiss nicht zu Ravins Bekanntenkreis zählte - wobei sie sich sowieso nicht einmal wirklich sicher war, ob Ravin überhaupt so etwas wie einen Bekanntenkreis besaß.

"Ja... natürlich... Ihnen sag ich das doch gerne."

"So, mir sagen Sie das also gerne. Nur zu - ich bitte darum!" Aya erwiderte den Blick des jungen Mannes mit einer feindseligen Kälte, um die sie sich in ihrer momentanen Verfassung nicht einmal mehr bemühen musste. Gleichzeitig konnte sie sich nicht vollkommen jener beschämenden Tatsache erwehren, dass der Fremde sie interessierte - allerdings auf eine ganz und gar analytisch-wissenschaftliche Weise. Sie konnte es sich nämlich beim besten Willen nicht erklären, wie es diesem Menschen gelang, im gleichen Augenblick so beschämt und verlegen, beinahe schon ängstlich auszusehen, und dabei doch noch irgendwie - zu Grinsen.

"Ach, einer der Gründe, warum es mich zu dem unseligen Modelberuf hingezogen hat, war die Tatsache, dass ich mich einfach zu gern von schönen Frauen umgeben weiß!" Er stieß ein reichlich missglücktes Lachen aus, was ihm von Seiten Ayas lediglich einen derart vernichtenden Blick einbrachte, dass selbst die Wand in seinem Rücken mit

einem Mal ganz, ganz feine Risse aufzuweisen schien. Der Fremde mit der gesunden Hautfarbe eines leidenschaftlichen Solariumgängers schluckte schwer, jedoch ohne seinen Gesichtsausdruck dabei nennenswert zu verändern. "Naja, ist ja egal... geht ja hier nicht um mich. Sie... sind Sie seine Freundin? Hm... passt. Hab mir schon gedacht, dass der sich nicht mit weniger zufrieden gibt!"

"... und selbst wenn es so wäre, würde das hier nichts zur Sache tun." Aya rückte sich in betonter Strenge ihre Brille zurecht und fühlte sich mit einem Mal stark an ihre ehemalige Mathematiklehrerin erinnert, vor der sie sich als kleines Mädchen immer ein wenig gefürchtet hatte. Offensichtlich schien diese auf perfide Weise äußerst autoritär und gefährlich wirkende Geste auch bei ihrer eigenen, weitaus wenig furchterregenden Person noch überaus gut zu funktionieren, denn der Fremde grinste mit einem Mal reichlich verlegen und rutschte zu Ayas höchster Freude ein kleines, aber erleichterndes Stück weit von ihr weg.

"Ja... stimmt. OK, sorry, ich bin heut etwas durcheinander, normal stelle ich mich auch vor, bevor ich ein Gespräch beginne. Aber schöne Frauen verwirren mich nun einmal." Der Mann deutete eine Verneigung an. "Ich bin Sean Clayson und ich kenne Ravin von dem Evershine New Diamonds Award... haben Sie ja bestimmt schon davon gehört. Ach, was sag ich, Sie werden ja sicher wissen, dass Ravin auch daran teilnimmt."

"Ich weiß davon." Aya hatte sich oft gefragt, was ihren schönen weißhaarigen Mitarbeiter zu dem kalten, scheinbar vollkommen emotionslosen Menschen gemacht hatte, der seit ihrer ersten Begegnung stets in exakt dem gleichen Tonfall zu ihr gesprochen hatte. Nun stellte sie fest, dass schon die bloße Gegenwart jenes Subjektes namens Sean ganz ähnliche Veranlagungen in ihr wachrief und ein bisschen fürchtete sie sich davor - wie gesagt, ein bisschen. Der Rest von ihr war randvoll mit entnervter Abscheu angefüllt, die sie weder zurückhalten konnte noch wollte.

"Ähm, gut - oh man, war gar nicht so leicht, mich davon mal nen Tag loszueisen! Ich muss verrückt sein... egal. Viel schlimmer war's noch, an diesem furchtbaren Klinikpersonal vorbeizukommen. Diese Schwestern, das sind Furien, ganz grausige Furien. Und schlimmer noch sind die Ärzte. Ich hasse Ärzte! Werden die eigentlich nach irgendwelchen nicht vorhandenen Fähigkeiten ausgesucht, oder nach Arroganz, Kaltschnäuzigkeit, Unsympa- ähm... wie heißt das? Unsympathie? Unsympathischheit?"

"Sie haben Unhöflichkeit vergessen."

"Ganz genau - Unhöflichkeit!" Sean schnippte mit den Finger und streckte Aya seinen Zeigefinger entgegen - eine Geste, von der sie sich augenblicklich im höchsten Maße unangenehm berührt fühlte.

"Oh, apropos unhöflich, da fällt mir ein, ich habe mich ja auch noch nicht vorgestellt." Aya legte ihren Kopf schief und schenkte dem braungebrannten Mann das boshafte Lächeln, das sie nur irgendwie aus den tiefsten Tiefen ihres schwarzen Innersten herauskramen konnte. "Gestatten - Dr. Aya Mitsuyuki."

"Dok- oh." Das Grinsen auf dem Gesicht des jungen Mannes gefror für einen kurzen Augenblick. In seinen hellen Augen blieb ein deutlich gedämpfter Ausdruck zurück, obgleich er jenes unvermeidbare Grinsen immer noch aufrecht erhielt. Langsam begann sich Aya zu fragen, ob Ravins Konkurrent um den Titel der schönsten Puppe aus Venelles großem Marionettentheater nicht einfach nur das arme, bemitleidenswerte Opfer einer missglückten Gesichtsoperation geworden war.

"Ja, wieso?!" flötete sie, nun ebenfalls grinsend.

"Ach.. nichts... jedenfalls hab ich mich dann als sein Bruder ausgeben und so bin ich reingekommen, auch um die Uhrzeit."

"Bruder?"

"Ja, Bruder! Ich hätte auch drauf verzichten können, aber ist es meine Schuld, wenn die sich scheinbar für die einzigen Menschen auf ganz Attraya halten, die auch noch andere Sachen zu tun haben?! Egal - egal..."

"Also sein Bruder." Aya ließ eine ihrer Augenbrauen nach oben wandern und räusperte sich. "Na von mir aus. Die Familienähnlichkeit ist auch nicht zu übersehen."

"Was weiß ich, dann halt unehelicher Halbbruder... nicht, dass ich großen Wert auf solche Verwandtschaft legen würde..."

"Aha. Und genau dieser wohl als erheiternd wirken sollend geplante Satz gerade eben führt mich zu einem Punkt, der mich schon die ganze Zeit über beschäftigt."

Nämlich, ob Ihre Mundlippen da irgendwie festgetackert sind, fügte Aya in Gedanken hinzu, sprach den Satz aber doch nicht laut aus - zu sehr war ein vages, aber durchaus ernsthaftes Misstrauen in ihrem Inneren erwacht, dem sie all ihrer Neugierde zum Trotz erst einmal auf den Grund gehen musste. So zwang sie sich zu einer ausdruckslosen bis feindseligen Miene und kostete es noch einmal voll und ganz aus, langsam und genüsslich ihre Brille zurechtzuschieben, bevor sie ihre gerade erst erhobene Anklage wieder aufgriff und zuende führte.

"Ich habe nämlich nicht so wirklich das Gefühl, dass Sie Ravin in irgendeiner Weise mögen oder sympathisch finden. Gut, Gefühle können täuschen, aber... wie auch immer. Warum sind Sie hier? Tut mir leid, aber ich verstehe das nicht."

"Tja... jetzt haben Sie mich erwischt." Sean seufzte und ließ seinen dezent lockenbewehrten Kopf ein Stück weit dem eintönig grauen Linoleumfußboden entgegensenken. "Natürlich mag ich ihn nicht. Der Mensch, der den sympathisch findet, der gehört so was von in die Klapsmühle, das ist nicht mehr schön. Aber es ist nun mal so, dass ich... ich hab Mist gebaut. Und jetzt plagt mich das schlechte Gewissen."

"Moment mal... Mist gebaut?" Aya horchte auf und rutschte nun ihrerseits dem betont niedergeschlagen dreinblickenden Mann ein Stückchen weit entgegen, so sehr es sie im Inneren auch vor dieser Tat ekelte. "Was soll das heißen, Mist gebaut?"

"Ach, was soll ich da groß sagen? Ich nehme an, Sie wissen, warum er hier ist?"

"Ja, stellen Sie sich mal vor, das weiß ich."

"Sehen Sie? Aber... aber..." Der Gebräunte hob seine Hände in einer Geste scheinbarer Hilflosigkeit und quälte sich einen Ausdruck auf sein Gesicht, der dem Schicksal scheinbar mit aller Macht und ohrenbetäubender Lautstärke entgegenschreien wollte, wie sehr er mit ihm haderte - der deshalb aber nicht weniger falsch, verlogen, künstlich und erzwungen wirkte. "Hätt ich das denn ahnen können? Ich meine, mich hat es einfach ganz gewaltig angekotzt, dass er sich nicht nur wie was Besseres vorkam, sondern das auch noch immer und überall und ständig heraushängen lassen musste. Und nicht nur mich, ja? Der wollte ja mit keinem was zu tun haben und immer... immer war er nur für sich... hat sich gewaltig was darauf eingebildet, wie toll und perfekt er doch aussieht und meinte wohl, er hätte schon vorher gewonnen. Und all das mit diesem Getue, von wegen kein Alkohol und so... das... das sollte doch nur ein kleiner Spaß sein!"

"Ein kleiner... ein kleiner Spaß, ja?!" Aya keuchte, einzig und allein aus dem Grund, dass es ihr kaum noch gelingen wollte, die langsam in ihr aufkochende Wut am endgültigen Explodieren zu hindern. In ihre dunklen Augen trat ein Funkeln, das von ihrem an und für sich sehr umgänglichen Wesen nicht einmal mehr das geringste ahnen ließ und ebenso gut in das blutverschmierte Antlitz eines geifernden Massenmörders vor seinem letzten ausgeweideten Opfer gepasst hätte.

"Man, das war doch gar nicht meine Idee!"

"Nicht Ihre Idee, ja? Das ist ja toll! Ich frage mich nur, warum dann ausgerechnet Sie hier auf diesem Bett sitzen und verzweifelt versuchen, ihr schlechtes Gewissen zu beruhigen!"

"Weil... weil..."

"Hören Sie doch auf, natürlich war es Ihre Idee. Und wissen sie noch etwas? Sie können verdammt noch mal froh sein, dass ich hier drinnen weder schreien noch mit Dingen werfen kann, sonst hätten sie nämlich bald keinen Kopf mehr. Gut - darum wäre es nicht schade. Und zum Thema schlechtes Gewissen, wissen Sie, was Sie ihrem schlechten Gewissen mal ausrichten können? Sie hätten ihn mit Ihrem kleinen Spaß fast umgebracht! Ich war zwar selber nicht dabei, aber wenn ich daran denke, wie schon derjenige aussah, der die ganze Zeit bei ihm war, dann muss es ihm wirklich ganz verflucht schlecht gegangen sein und es tut mir wirklich sehr leid, dass ich daran nichts, aber auch gar nichts Witziges finden kann!"

Einige Sekunden lang starrte Sean die junge Wissenschaftlerin nur aus großen, entsetzt geweiteten Augen an, in denen mit übergroßen Neonbuchstaben geschrieben stand, dass er mit wirklich allem gerechnet hatte, nur nicht mit solch einem Ausbruch. Er schluckte erneut, schwerer und gequälter noch als zuvor, und warf einen kurzen, angstvollen Blick zu der leeren Glasvase hin, die in bedrohlicher Nähe auf einem kleinen, weißen Klapp Tisch stand.

"Ich... also... man, es tut mir ja auch leid! Wirklich! Ich hab das doch nicht wissen können!"

"Nein, natürlich nicht."

"Also schön - es war meine Idee. Ich hab die reizende Cocktailmischerin dazu gebracht, ein wenig Alk in die angeblich alkoholfreien Getränke zu kippen. Trinkt ja eh keiner außer ihm. Ich... ich wollt doch nur, dass er auch mal ein bisschen locker wird! Sich mal ein bisschen amüsiert... hätt ja wohl kaum schaden können."

"Man sieht's ja, wie es nicht hat schaden können..." murmelte Aya mit finsterer Miene. "Jedenfalls finde ich so ein dahingesagtes ‚es tut mir leid‘ reichlich dürftig - sogar ganz gewaltig dürftig, um ehrlich zu sein."

"Was kann ich den tun, außer mich zu entschuldigen?!" Der junge Mann rang mit den Händen und gab sich redliche Mühe, einen verzweifelt flehenden Ausdruck in seine unangenehm hellen Augen zu legen.

"Einfach keine Sympathien von mir erwarten?"

"Oh ja, das sagt sich so leicht, aber es schmerzt mich, solch Ablehnung auf dem Gesicht einer schönen Frau zu sehen."

"Na, Sie scheinen ja Erfahrung damit zu haben", entgegnete Aya knapp und warf einen demonstrativen Blick auf das schwarze Display des Digitalweckers, der ihr in tiefem Rot von Ds Nachttisch aus höhnisch entgegenleuchtete.

"Seien Sie sich da mal nicht zu sicher! Aber gut... sie scheinen wohl eher in die Kategorie Ravn zu gehören. Schön, aber... ach, egal."

"Versuchen Sie jetzt, meine Zuneigung zu gewinnen, indem Sie mich beleidigen?" Noch bevor Aya diese Worte über ihre Lippen gebracht hatte, wurde ihr nicht ohne Anflug eisigen Entsetzens bewusst, dass sich ihr ganzer Körper, ihre Mimik, ihre Stimme zunehmend dem Verhalten anglichen, das sie bislang nur von ihrem weißhaarigen Mitarbeiter kannte und schon mehr als nur einmal halb belächelt, halb gefürchtet hatte.

"Seh ich so aus?" Das pseudo-gesund und braun anmutende Gesicht zu ihrer Linken verzog sich einen Augenblick lang auf eine so selbstherrlich affektierte Art und Weise, dass Aya an sich halten musste, einen angewiedert-verächtlichen Laut dezent wieder

herunterzuschlucken, so heiß und entsetzt er ihr auch auf der Zunge brennen mochte. "Ich steh nur nicht wirklich darauf, mich hier auf so eine linke und überhebliche Tour heruntermachen zu lassen. Zumindest nicht ohne wenigstens ein kleines Wort des Dankes gehört zu haben!"

"Ein kleines Wort - des Dankes."

"Des Dankes, ja. Keine Ahnung, ob ihnen das ein Begriff ist."

"Ich soll Ihnen danken?" Trotz all ihrer Selbstbeherrschung und dem merkwürdigen Gefallen, den Aya langsam aber sicher an ihrer kalten, feindseligen Fassade gegenüber dem grinsenden Subjekt gefunden hatte, das sich in ihrem Geiste irgendwo im Staube des Linoleumbodens zwischen Bettgestell und ihren High Heels wand, konnte sie sich ein kurzes, hysterisches Lachen nicht mehr länger verkneifen. Sie hatte sich nun schon einige, teilweise nur allzu lange Jahre in einem immer noch von Männern dominierten Beruf behauptet, hatte noch über ihre Kräfte hinaus gegen Vorurteile und Zudringlichkeiten angekämpft, ohne jemals ihr junges Alter oder ihre unübersehbaren körperlichen Reize verleugnet zu haben. Kurz gesagt: Sie war im Laufe ihres Lebens schon mit einer derartigen Menge an Frechheiten, an durch und durch schamlosen Anmaßungen konfrontiert worden, als manche durchschnittliche Politesse mitsamt ihrer versammelten Nachbarschaft. Langsam aber sicher hatte sie in all ihrer weltfremden Naivität doch tatsächlich angenommen, dass sie eine bloße Ansammlung von Worten nun wirklich nicht mehr erschüttern könnte.

Bis, ja, bis das grinsende Subjekt an ihrer Seite sie auf überaus ekelhafte Art und Weise eines Besseren belehrt hatte.

"Jetzt hören Sie mir mal gut zu", fuhr sie betont ruhig und langsam fort, ohne sich länger des mordlüstern aggressiven Zitterns erwehren zu können, das sich heimlich, still und blutdurstig in ihr Flüstern geschlichen hatte. "Ich bin mir durchaus darüber im Klaren, dass die Menschheit groß, schlecht und verdorben ist. Ich habe einmal eine Hausarbeit zusammen mit einem Kommilitonen von mir angefertigt, der zwei Wochen später seine Exfreundin erwürgt, zersägt und dann im Kühlschrank eingefroren hat. Ich habe in Kreisen verkehrt, in denen Bigamie kein Kavaliersdelikt, sondern ein Lebensgefühl ist. Ich... habe mich schon von Politikern zum Essen einladen lassen, und von einem steinreichen Wirtschaftsanwalt, der bestimmt schon mehr Giftmüllskandale und sexuelle Übergriffe unter den Teppich gekehrt hat, als Sie in ihrem ganzen Leben lang in den Nachrichten sehen werden! Aber Sie... Sie und das, was Sie mir da gerade eben an den Kopf geworfen haben, das ist mit sehr großem Abstand das Impertinenteste, das Abstoßendste, die... das ist die bodenloseste Unverschämtheit, die mir jemals in meinem ganzen Leben untergekommen ist! Ich hoffe, Sie haben verstanden, was ich Ihnen da gerade eben gesagt habe, denn ich meine es verdammt noch mal ernst!"

"Hey, jetzt kommen sie mal wieder runter, Lady!" Sean bemaß Aya mit einem Blick, in dem sie nicht genau lesen konnte, ob er nun lachen, weinen, oder sie auf dem schnellsten Wege in die örtliche Nervenheilstation befördern wollte. Es interessierte sie allerdings auch nicht weiter, denn wenn irgendein Mensch tatsächlich erst einmal das Kunststück fertig brachte, die junge Wissenschaftlerin wirklich und vollständig aus der Fassung zu bringen - und das war alles andere als einfach! -, dann konnte kein herzerweichendes Schluchzen und keine Hochsicherheitsklapsmühle der Welt sie noch aufhalten.

"Runterkommen von was?! Oh, Sie wissen gar nicht, was für ein wahrhaft unverschämtes Glück Sie doch haben, dass ich hier nicht wirklich ausrasten kann, nein, glauben Sie mir, das wissen Sie wirklich nicht... ich... ich weiß einfach nicht, was ich

dazu noch sagen soll. Es reicht Ihnen wohl nicht, dass Sie beinahe einen Menschen töten und das ganze auch noch als Spaß hinstellen - nein, jetzt verlangen Sie auch noch, dass ich Ihnen dafür dankbar bin! Selbst ein psychopatischer Massenmörder besitzt im Regelfall noch genügend Anstand im Leibe, das nicht zu tun!"

"Jetzt reicht es aber! Massenmörder!" Der braungebrannte junge Mann schüttelte den Kopf und betrachtete Aya mit einem gewissen Entsetzen, das nicht unbedingt zur Linderung ihrer Wut beitragen wollte. "Sag ich, dass Sie mir für diese - zugegebenermaßen nicht ganz geglückte - Aktion danken sollen?! Nein! Aber Sie hören mir ja nicht zu! Wissen Sie was? Ohne mich wäre Ihr hübscher kleiner Freund schon längst nicht mehr bei diesem verfluchten Wettbewerb dabei, aller gottverdammten Perfektion zum Trotz!"

"Er wäre... was soll das heißen?"

"Genau das, nach was es sich anhört! Sie werden's nicht wissen, aber unsere Veranstalter haben aus gewissen Gründen alles andere als gute Nerven und die hätten ihn glatt aus dem Contest rausgeworfen, wenn ich nicht zu diesem gelackten Oberbonzen gekrochen wär und bei dem ein gutes Wort für ihn eingelegt hätte. Jetzt kucken Sie, was?"

"Heißt das... er ist noch beim Wettbewerb dabei?" Aya spürte eine tiefe Verwirrung in sich aufsteigen, die für einen kurzen Augenblick sogar das wüste Kampfgeschrei des Hasses übertönte, das schon ein kurzer Blick auf das selbstgefällige Grinsen ihres Gegenübers in ihr wachrief. "Aber das ist doch nicht möglich! Ich meine... wie soll er denn so noch an diesem Wettbewerb teilnehmen?"

"Das ist natürlich die Bedingung - bis zum Viertelfinale übernächste Woche muss er wieder auf die Beine gekommen sein, sonst ist er so oder so draußen. Aber wissen Sie eigentlich, was für eine Überwindung mich das gekostet hat, vor diese Zuhältervisage zu treten und dem für ihn - ausgerechnet für ihn! - ganz tief in den Arsch zu kriegen? Danke, ich hätt drauf verzichten können! Sehr gern sogar. Und ich kann auch nicht sehen, dass zumindest ein kleiner Dank dafür in irgendeiner Weise vermessen und unverschämt wäre!"

"Ich glaube, Sie sind sich nicht ganz darüber im Klaren, wie viel Überwindung es mich kostet, Ihre Visage nicht einfach so ganz nebenbei aus dem Fenster zu befördern. Wir befinden uns hier im siebten Stock und, glauben Sie mir, es würde weh tun. Ich könnte auch schreien und meinen Rock und mein Oberteil zerreißen und vor den Ärzten behaupten, sie hätten mich sexuell belästigt und wissen Sie noch etwas? Kein Mensch würde ihnen glauben. Und ich hätte ja solch eine Lust, all diese Dinge zu tun, aber ich beherrsche mich und das ist schon ein größerer Dank, als Sie wohl jemals in ihrem ganzen verfluchten Leben verdient haben. Haben Sie erwartet, dass ich mich vor ihnen auf den Boden werfe und ihnen die Füße küsse und salbe und das alles für diesen lächerlichen kleinen Versuch, Ihr Gewissen wieder zum Schweigen zu bringen?"

"Mein Gewissen hin oder her, ohne mich wäre er trotzdem nicht mehr..."

"Ohne Sie wäre er überhaupt nie in die Lage gekommen, auch nur potentiell aus diesem ganzen verlogenen Spiel ausscheiden zu müssen! Sie haben nur versucht, das in Ordnung zu bringen, was sie vorher zerstört haben, und daran kann ich weiß Gott nichts Bewundernswertes finden! Aber jetzt, da es nun einmal so weit gekommen ist, lassen Sie es sich Dank genug sein, dass ich ihm nichts davon sagen werde, wer für diese ganze beschissene Situation verantwortlich ist!"

"Heißt das - Sie werden's wirklich nicht tun, oder?" Das Grinsen auf dem Gesicht des jungen Mannes veränderte sich gerade so weit, um einen verlegenen Ausdruck anzunehmen. Ein einsamer, glitzernder Schweißtropfen quälte sich langsam über

seine dauerurlaubsbraune Stirn hinab. "Bitte, sagen Sie ihm nichts. Ich werd mich... schon irgendwie selber entschuldigen, ich versprech's. Aber wenn Sie ihm das sagen, ich... ich wäre tot. Wirklich tot."

"Das wäre es ja beinahe schon wieder wert. Aber leider bin ich nicht so ein verlogener kleiner Heuchler wie Sie, also sparen Sie sich bitte Ihre Versprechen, die Sie ja sowieso nicht einhalten werden." Aya ließ einen kurzen Blick über Ravins totenbleiches, in stummem Schmerz erstarrtes Gesicht gleiten und rief sich so auf überaus effektive Weise ins Gedächtnis zurück, woher dieses tiefe, kalte Gefühl von hasserfüllter Abscheu stammte, das schon allein die Stimme dieses Mannes in ihr wachrief. Es war an und für sich ein Grundsatz der jungen Wissenschaftlerin, in jedem Menschen wenigstens irgendetwas Gutes entdecken zu wollen, und meist war dieses überaus anstrengende Vorhaben sogar von Erfolg gekrönt. Doch alles hatte seine Grenzen, und von übertriebener Prinzipientreue hatte selbst die überaus ehrgeizige und zielstrebige Frau noch nie besonders viel gehalten.

"Das wird nichts mehr mit uns, oder?"

"Woher nehmen Sie eigentlich dieses Talent, genau im falschesten Augenblick immer die denkbar falschesten Dinge zu sagen, die sich ein menschliches Gehirn nur irgendwie zusammenspinnen kann? Nun gut, jeder braucht irgendeine Talent. Und bevor Sie mich falsch verstehen - ich schweige ganz bestimmt nicht ihnen zuliebe. Aber ich habe leider meine persönlichen Gründe dafür, denn dieser Wettbewerb ist verdammt noch mal wichtig. Nein, das müssen und das sollen sie jetzt nicht verstehen. Halten Sie sich bloß in Zukunft von Ravin fern und behalten Sie ihre Schnapsideen gefälligst für sich. Und jetzt gehen Sie endlich, bevor ich es mir noch anders überlege!" Ein, zwei Sekunden lang blickte Sean der Dunkelhaarigen direkt in die Augen, unsicher, zögernd, und Aya konnte förmlich die gigantische Armee kleiner, sadistischer Fragen erkennen, die hinter seinen wässrigen Iriden loderten. Dann jedoch schloss er seinen Mund, erhob sich langsam, bedächtig, wie ein Jäger im Angesicht eines wilden Tieres, das jeden Moment die Flucht ergreifen oder sich auf ihn stürzen und ihm die Kehle aus dem Hals reißen konnte. Er behielt diesen lauernden Gang bei, bis er die chromsilbern glänzende Pforte durchquert hatte, die ihn hinaus auf den auch zu solch früher Stunde schon reichlich belebten Gang geleitete.

Dann drehte er sich ohne ein Wort des Abschiedes um und tauchte eiligen Schrittes in die Sicherheit fremder Menschenmassen und potentieller Tatzeugen ein.

Aya fühlte, wie ein tiefer Seufzer ihre Brust hob und nahezu geräuschlos über ihre trockenen Lippen entflo. Die Türe des Krankenzimmers schloss sich mit einem leisen Surren und zeigte ihr ein leicht verzerrtes, unscharfes Spiegelbild ihrer selbst, das dennoch Bände von ihrer momentanen Verfassung sprach - sie sah nämlich exakt so jämmerlich und mitgenommen aus, wie sie sich an diesem grauenvollen Morgen in diesem grauenvollen Krankenhaus fühlte, jenem durch und durch höllengleichen Himmel, dessen Name trotz allem Bände sprach von dem allgegenwärtigen Tod und Verfall...

Ihr Finger strichen ganz wie von selbst über Ravins eisig kalten Handrücken. Tausend Gedanken jagten durch ihren Kopf, ohne dass sie auch nur einem einzigen davon hätte folgen können... alles war viel zu wirr und sinnlos und verstörend... auf eine Weise beunruhigend, auf eine Weise schmerzlich enttäuschend, hatte es ihr doch einer eisig kalten Morgendusche gleich auf brutalstem Wege ins Bewusstsein gerufen, dass sie mit leeren Händen am Rande eines bodenlosen Abgrundes stand, den kühlen Stahl eines Messers im Rücken... nicht um einen einzigen kümmerlichen Funken eines

Geisterblitzes reicher als noch ganz am hoffnungsvollen Anfang dieses grauenhaften Falles.

Sie besaß nichts.

Wie hatte dieser unerträgliche, hirnlose und dennoch - oder gerade deshalb? - unentwegt grinsende Zeitgenosse ihr eben noch voller Stolz und Selbstverliebtheit mitgeteilt? Wenn Ravin nur bis zum Viertelfinale wieder auf die Beine gekommen war, konnte er zum Wettbewerb zurückkehren, eine weitere randvolle Schaufel unter den sanften Deckmantel des Vergessens kehren und weiterleben, nicht anders als jemals zuvor. War denn irgendeine Fernsehsendung weniger glamourös, nur weil die eine oder andere Szene vollkommen unauffällig gekürzt oder herausgeschnitten wurde?

Es war eine Chance - die einzige Chance - und trotz allem nur eine lächerliche, verschwindend kleine Chance. Wie sollte denn diese weit mehr tot als lebendig aussehende Gestalt dort in dem Krankenbett in knapp zwei Wochen wieder strahlend schön über einen glitzernden Laufsteg schweben, Zuschauern und Kritikern den Atem rauben und schließlich als strahlender Sieger rührende Dankeshymnen auf Gott und die Welt in das goldene Mikrofon hauchen? Schon die bloße Idee war vollkommen absurd! Aya wusste nur zu gut, dass kaum etwas anderes gefährlicher und durchschlagender auf den menschlichen Körper einwirkte als eine Vergiftung, eine boshafte, tückische Vergiftung, die den gesamten Organismus mit rücksichtsloser und roher Gewalt vollkommen auf den Kopf stellte. Was ihr trotz aller guten, schleimigen Worte des in diese Richtung sicherlich überaus talentierten Herrn Sean Clayson noch blieb, war nicht mehr als eine vage, naive und weltfremde Hoffnung, ihre glücklosen Ermittlungen noch auf irgendeine unmögliche Art und Weise aufzufangen, bevor sie ihr endgültig durch die Finger glitten und auf dem ebenso unangenehm riechenden wie unansehnlichen Krankenhausfußboden in tausend kleine Splitter zerbarsten.

Viel schlimmer war jedoch, dass sie sich mit einem Mal gar nicht mehr so sicher war, ob sie überhaupt noch hoffen wollte.

In all der finsternen Verzweiflung, die Aya in diesen dunklen Stunden überkommen hatten, waren ihr einige Dinge nicht oder zumindest noch nicht bewusst gewesen. Dies lag zum Teil daran, dass ihr die sicherlich überaus hilfreiche Gabe, in die Zukunft blicken zu können, von Mutter Natur leider nicht in die Wiege gelegt worden war, zum anderen an ihrer vollkommenen Erschöpfung und Übermüdung, die auch ihrem von Natur aus rationalen Verstand selbst die einfachsten Naturgesetze fremd und fern hatte erscheinen lassen.

Eines dieser unumstößlich festen Gesetze war, dass auf jede noch so lange Nacht ganz unweigerlich ein neuer Morgen folgen musste, dass am Ende jeden Tunnels irgendwann der zögerlicher Schimmer eines Lichtscheines wartete, vielleicht schwach, vielleicht kümmerlich, aber doch - ein Lichtschein.

Das zweite Phänomen, mit dem Aya gar nicht hatte rechnen können, war Ravins Konstitution.

War es ihr zu Anfang noch ganz und gar unmöglich erschienen, dass der junge Weißhaarige binnen der nächsten zwei Monate überhaupt wieder so etwas Ähnliches wie feste Nahrung zu sich nehmen könnte, wurde sie nur vier Tage später schon von heftigsten Zweifeln geplagt, ob jene blasse, sterbenskranke Gestalt, an deren Seite sie so endlos lange Stunden gewacht hatte, nicht einfach nur ihrer vollkommen überreizten, von Stress und Selbstvorwürfen geplagten Fantasie entsprungen war. Nach sieben Tagen wurde Ravin auf eigenen Wunsch und mit gewissenhafter Zustimmung der ebenfalls reichlich verblüfften Ärzteschaft aus dem Himmel

entlassen. Und weitere zwei Tage später erschien er auch schon wieder auf seiner Arbeit, schön, makellos und kalt wie eh und je.

Anfangs hatten Aya tiefste Zweifel und Ängst geplagt. Die mehr als nur rasche Genesung ihres Mitarbeiters erfreute sie natürlich - doch mehr als alles andere war die junge Wissenschaftlerin verblüfft, verblüfft und auch ein wenig misstrauisch. Konnte nicht irgendeinem völlig überarbeiteten, vielleicht noch unerfahrenen, vielleicht schon zu erfahrenen Arzt irgendein fataler Fehler unterlaufen sein? Hatte sich das Gift nur in irgendeinen entlegenen Teil des Körpers zurückgezogen, lauernd, geifernd, jede Sekunde bereit, nur umso brutaler und gewaltiger wieder hervorzubrechen?

Doch ausnahmsweise einmal schien sich keine ihrer Ängste bestätigen zu wollen, und als auch nach zahlreichen eigenen Untersuchungen nicht einmal mehr der leiseste Verdacht auf einen Rückfall bestand, da war sie erst einmal in den nächsten Supermarkt gefahren. Dort hatte sie sich einen ganzen Einkaufswagen voll mit Chips, Erdnüssen, Schokolade und Sekt besorgt - immerhin war der nächste Feind, den es zu bezwingen galt, ein knapp hundertzwanzigminütiger Abend vor der gigantischen Bildschirmwand ihres Labors, an dem sie gemeinsam mit D und Ronin ihrem Mitstreiter dort oben auf dem glitzernden Schlachtfeld namens Laufsteg aus weiter Ferne mentalen Beistand leisten und sämtliche zur Verfügung stehende Daumen drücken musste.

Aya wusste - wenn Ravin nun ausschied, dann hatten all die bisherigen Ermittlungen, all das Hoffen und Bangen und Wachen der letzten Tage sie lediglich im Kreise herumgeführt, dann stand sie wieder an jenem Punkt, an dem sie vor so langer Zeit begonnen hatte. Mit dem kleinen aber entscheidenden Unterschied, dass ihr auf dem steilen, beschwerlichen und überflüssigen Marsch sämtliche Motivation, sämtliche Euphorie und leider auch sämtliche Ideen verloren gegangen waren, die sie in jenem magischen Moment namens Anfang noch beschwingt und beflügelt hatten. Hinzu kam, dass das bloße Gehalt, das ihr INFERIA für die obligatorische Verrichtung ihrer Aufgaben als Wissenschaftlerin und Medizinerin zukommen ließ, auf jener untersten aller Karrierestufen nicht unbedingt in astronomischen Höhen schwebte. Leider Gottes konnte Aya der Chefetage deshalb noch nicht einmal Vorwürfe machen - immerhin sollten und mussten ihre Haupteinnahmequelle die Aufträge außenstehender Personen sein.

Es lag einzig und allein an ihr, diese zufriedenstellend auszuführen.

Oder besser gesagt - an ihr, ihrem kompetenten kleinen Mitarbeiterstab und einer fünfköpfigen Jury, bestehend aus dem Reichsten und Einflussreichsten, was die große, bunte Welt der Mode und Magazine, der IV-Sender und Beautyfirmen derzeit zu bieten hatte. Jeder von ihnen war durch Verträge und Sponsoring untrennbar an das schillernde Netz gebunden, das die Mammutveranstaltung namens Evershine New Diamonds Award über einen gesamten Quadranten geworfen hatte, und so hatte auch jeder Einzelne sein Möglichstes dazu beigetragen, die PR-Maschinerie in Gang zu bringen.

Und was sollte man sagen? Sie lief, sie lief sogar bestens, und auf irgendeine wundersame Art und Weise war es wieder einmal gelungen, den gigantischen Modelcontest sogar noch ein bisschen größer, greller und prächtiger zu machen als im Jahr zuvor. Neben Aya, D und Ronin hatte es knapp die Hälfte der Bevölkerung Attrayas, immerhin noch ein Drittel aller registrierten Bewohner des Sigma-Quadranten vor die Bildschirme und Hallentore gezogen - Traumquoten, wie sie sonst nur die Konzerte der größten Showlegenden oder interplanetare Sportevents der Superlative zustande bringen konnten. Dabei sah ein Großteil gar nicht einmal

wirklich deshalb zu, weil es ihn interessiert hätte, sondern weil es eben einfach dazu gehörte, weil jeder es tat und weil natürlich niemand gesteigerten Wert darauf legte, am nächsten Tag im Büro als einziger nicht mitreden zu können.

Es war allerdings auch alles andere als leicht, die Ohren vor dem tosenden Brüllen der Werbetrommel zu verschließen, die schon Wochen vorher angelaufen und mittlerweile zum Bersten heißgelaufen war. Und nun, da das Evershine Theater Utopia Building über und über in farbigem Licht erstrahlte - so hell, dass man den Widerschein auch vom mehrere Kilometer entfernten Riesenrad des Atalic Lakeside Vergnügungsparks noch sehen konnte - und die riesige unterirdische Veranstaltungshalle mit Lasershow, hochkarätigster Livemusik und einer wahrhaft atemberaubenden Kulisse aus Spiegeln, glitzernden Vorhängen und überdimensionalen Leinwänden lockte, da blieb wohl kein einziger Zuschauer vor den IV-Geräten und schon gar nicht im Saal, dem nicht zumindest insgeheim ein leiser Schauer über den Rücken lief.

Von all dieser mitreißenden, überwältigenden und bombastischen Atmosphäre war hinter den Kulissen jedoch herzlich wenig zu spüren. Das einzige, was hier mitreißend, überwältigend und bombastisch war, das war eine allgegenwärtige Hektik und Nervosität, der sich selbst Ravin nicht mehr entziehen konnte. Alles lief in kopfloser Hast durcheinander, verzweifelt darum bemüht, die anderen in ihrer schier unerträglich schrillen Lautstärke noch zu übertönen. Aus der bis auf den letzten dürftigen Platz ausverkauften Arena des ETU drangen dumpfe, unrhythmische Bässe zu den wartenden Models herein. Die Luft war auf eine Übelkeit erregende Art und Weise erdrückend heiß. Mindestens alle fünf Minuten stürzte eines der Models in Richtung der Toiletten davon. Das Make-up saß trotz allem. Hier und dort noch ein letzter Handgriff, der fehlende Schliff an der extravaganten Frisur, die letzte Probe eines einstudierten Lächelns...

Und dann begann die Show.

Zumindest begann sie für die wahrhaft zahllosen Zuschauer in der Halle und vor den Bildschirmen. Für Ravin begann ein merkwürdiger Film, der zunächst einmal größtenteils daraus bestand, dass er auf einem unbequemen schwarzen Drehstuhl saß, an dessen Rückenlehne ein hässliches kleines Plastikschild angebracht war, auf dem in krakeligen Buchstaben sein Name geschrieben stand. Dann wurde er von einer blechernen Lautsprecherstimme dazu aufgefordert, gemeinsam mit den anderen Models einmal den Laufsteg zu überqueren. Er tat, wie ihm geheißen war. Alle trugen sie verwaschene Jeans und fleckige Arbeiterhemden, das Lächeln auf den Gesichtern gefroren und starr, keiner von ihnen äußerlich nervös. Vom Publikum war nicht mehr zu sehen als eine grau-schwarze Masse, die sich des gesamten Gebäudes bemächtigt hatte. Blitzlichter auf allen Seiten. Hier und dort ein schrilles Kreischen, Johlen, Applaudieren.

Dann der Rückweg in die Kabine. Umziehen binnen weniger Sekunden, vielleicht auch nur Sekundenbruchteilen. Von draußen laute Musik, Schreie, Hitze. Die Anzugrunde. Ravins Anzug trug die Farbe von mattem Schwarz, dazu ein weißes Hemd und eine schwarze Krawatte. Irgendeine kleine, dürre Person mit riesigen blauen Glubschaugen und einer wirren rotblonden Lockenpracht auf dem Kopf machte sich mit fahrigem, aber scheinbar doch recht professionellen Bewegungen daran, ihm das lange weiße Haar zu einem Zopf zu flechten.

Die Musik nahm für einen kurzen Augenblick lang an Lautstärke ab, stattdessen kehrte jener blecherne Stimme zurück und rief seinen Namen. Ravin atmete tief durch, ganz automatisch und ohne davon Notiz zu nehmen. Dann ging er los. Was nun

kam, hatte er so oft geübt, dass sein Körper sich ganz wie von selbst bewegte, jede einzelne Bewegung, jede noch so kleine Geste wie das exakt durchgeplante Programm einer Maschine abspulte. Nichts von dem, was während dieser so kurzen und doch alles entscheidenden Momente geschah, war dem Zufall überlassen. Jedes falsche Lächeln, jeder Augenaufschlag, jede Antwort bei der darauf folgenden kleinen Fragerunde folgte einem strengen Plan - und einem ganzen Haufen an Tipps und Ratschlägen, die Aya und vor allem Ronin ihm in den vergangenen Tagen mit auf den Weg gegeben hatten.

Das Publikum wusste natürlich nichts von den zahllosen, alles andere als glamourösen, sondern in erster Linie verflucht langweiligen Proben, die der strahlenden Show vorangegangen waren. Es sah nur, was es sehen sollte - und es war begeistert. Es jubelte auch dann noch, als Ravin schon längst wieder hinter dem samtroten Vorhang verschwunden war und der Name eines neuen Schauobjektes aus den Lautsprechern hallte.

Dem Weißhaarigen blieb kaum Zeit, sich mit dem Handrücken über die Stirn zu wischen, schon rief das nächste Outfit unbarmherzig seinen Namen. Er schlüpfte achtlos aus dem teuren Designeranzug, trennte sich von Krawatte und Lackschuhen - und schlüpfte nicht minder achtlos in die Uniform, die ihm an deren Stelle dargeboten wurde. Noch während er sich die dazu passenden Springerstiefel zuschnürte, wuselte aus den Schatten des Raumes einmal mehr jene Glubschäugige Stylistin hervor, löste den Zopf aus seinen Haaren, kämmte sie, erstickte ihn beinahe mit den widerwärtig stinkenden Dämpfen irgendeines Glanzsprays und schlang dann betont nachlässig ein Band um das schimmernde Weiß.

Schon wenige Sekunden später erklang sein Name zum zweiten Mal, rief ihn zurück auf den Weg aus Licht und Spiegeln, die zumindest für diesen einen Abend bedeutendsten Meter des gesamten Planeten. Es fiel ihm schwer, seinen eigenen Namen überhaupt noch verstehen zu können, denn augenblicklich setzte ein ohrenbetäubendes Kreischen im Schwarz der Menge ein. Erneut folgte Ravin dem Weg, den eine nervtötende Endlosschleife von Proben ihm vorgezeichnet hatte. Er setzte wie in Trance einen Fuß vor den anderen, stets in jener merkwürdigen, unnatürlichen Art, wie er es zunächst beinahe widerwillig erlernt und mittlerweile blind und vollkommen sicher verinnerlicht hatte. Viel schwerer fiel es ihm, bei all der pausenlosen Hektik nicht einfach dann und wann das Atmen zu vergessen.

Ein weiterer Schritt, ein kurzes Innehalten, dann das Umdrehen - Blick über die Schulter ins Publikum - und zurück in Richtung Vorhang. Alles spielte sich exakt so ab, wie es sein inneres Drehbuch ihm befahl, ohne jeden Patzer, ohne jeden Makel. Und das Publikum kreischte. Es kreischte und kreischte sich die Seele aus dem Leib, sodass Ravin den kalten Rhythmus der Musik kaum noch wahrzunehmen vermochte. Die finstere graue Masse war inzwischen verschwunden, hinweggefegt von einem apokalyptischen Blitzlichtgewitter, das ihm für einen kurzen Augenblick beinahe schwindlig werden ließ.

Und dann, ganz plötzlich, geschah etwas in Ravins Innerem, das er nicht verstand, das ihn aber nichtsdestotrotz voll und ganz überwältigen sollte. Es war etwas, das er niemals zuvor in seinem jungen Leben kennen gelernt hatte und das ihn nun umso mehr verwirrte. Er konnte sich nicht erklären, was ihn dazu trieb, nur wenige Meter vor dem schweren Vorhang noch einmal stehen zu bleiben und für einen kurzen Moment in seinem mechanischen Bewegungsablauf zu verharren. Und damit nicht genug - irgendetwas zwang ihn auf eine ganz und gar unwiderstehliche Art und Weise dazu, noch einmal den Kopf zu wenden, einen letzten Blick auf die entfesselte Menge

zu werfen, wie sie schrie und vergeblich versuchte, die überwältigende Atmosphäre dieses einen Abends auf Papier und Computerchips festzuhalten und einzusperren bis in alle Ewigkeit... wie sie nach ihm schrie.

Als Ravin dies begriff und gleichzeitig doch wieder nicht begriff, weil er in diesem absurden Augenblick ja eigentlich überhaupt nichts mehr wirklich begreifen konnte, da tat er etwas, das er noch niemals zuvor getan hatte. Er tat es nicht aus dem Grund, aus dem die meisten Menschen es vielleicht ganz selbstverständlich getan hätten - es war vielmehr eine Art innere Eingebung, die plötzliche und unumstößliche Gewissheit, dass es seinem Auftrag und Vorhaben, möglichst lange an diesem Wettbewerb teilhaben zu können, doch sicherlich nicht schaden konnte, wenn er jetzt und in genau diesem Moment... lächelte. Dabei war lächeln ein Bedürfnis, das Ravin an und für sich gar nicht kannte - schon seit er denken konnte, fehlte ihm dieser eigentlich ja auch reichlich überflüssige Reflex, angesichts eines positiven Ereignisses krampfhaft seine Mundwinkel nach oben verziehen zu müssen.

Nun aber tat er es. Er blieb stehen, drehte seinen Kopf noch einmal dem Publikum zu und - lächelte. Dies dauerte tatsächlich nicht mehr als ein paar Sekunden, doch auf Ravin machte diese lächerlich kurze Zeitspanne einen Eindruck, der tiefer gar nicht mehr hätte sein können. Als er dann endlich die Bühne verlassen hatte und wieder in das staubig heiße Kunstlicht der Backstageräumlichkeiten eingetaucht war, bemerkte er mit immer größerer Verwirrung, dass sein ganzer Körper zu zittern begonnen hatte.

Er hatte es mit einem Mal sehr eilig, an der anerkennend nickenden Froschaugenstylistin vorbeizueilen, auf dem kürzesten Wege hin zu seinem erlösenden, wenn auch immer noch reichlich unbequemen Drehstuhl, und ließ sich mit einem tiefen Atemzug auf das klebrig warme Leder sinken. In seinem Kopf herrschte eine merkwürdige Leere, die alles andere voll und ganz verdrängt hatte. Seine eisfarbenen Augen ruhten starr auf dem schwarzen Boden zu seinen Füßen, der mit dem grau-schwarzen Camouflagemuster seiner Hose zu einem ekelhaften Flimmern verschwamm. Er stützte sich mit beiden Armen auf seinen Oberschenkeln ab, senkte seinen Kopf und verharrte stumm und reglos in exakt dieser Position - aber was hätte er denn auch tun sollen? Alles, was er zu der ersten großen Entscheidung hatte beitragen können, das lag bereits hinter ihm. Was nützte es da, nervös wie ein Tiger im brennenden Käfig auf und ab zu schreiten und nach besten Möglichkeiten auch noch alle umstehenden Personen mit dieser widerwärtigen Nervosität anzustecken? Ravin konnte und wollte dieses Verhalten einfach nicht einleuchten, also saß er stattdessen weiterhin auf seinem niedrigen schwarzen Drehstuhl, das eigene hässliche Namensschild im Rücken, bis irgendwann, nach einer ekelhaft heißen Ewigkeit, von der er doch eigentlich gar nicht viel mitbekommen hatte, jene obligatorische Lautsprecherstimme den wichtigsten Augenblick des ganzen Abends ankündigte.

Eine blecherne Fanfare ertönte, gefolgt von dröhnender Musik, die Ravin sonst nur von jenen Momenten kannte, wenn ein Gleiter eine erfolgreiche, wenn auch nicht ganz einfache Landung im heimischen Raumhafen hinter sich gebracht hatte und die Passagiere dem erschöpften Piloten ein wenig Beifall spendeten. Und auch hier, im randvollen Evershine Theater Utopia Bulding, ließ ebendieser Beifall nicht lange auf sich warten - tosender, euphorischer und überschäumender, als ihn wohl jemals eine noch so große Langstreckenmaschine zustande gebracht hatte.

Scheinbar interessierte es zumindest den weiblichen Part des Publikums herzlich wenig, ob er am nächsten Morgen heiser, taub und mit garantiert appetitzügelnden

Halsschmerzen aus dem Bett steigen würde, jedenfalls gelang es besagten furchtlosen Mädchen, sogar noch ein wenig lauter zu kreischen als zuvor. Sie verstummten erst, als ein schmierig grinsender Anzugträger mittleren Alters auf die Bühne trat, ein Mikrofon in der einen, zwei golden schimmernde Umschläge in der anderen Hand.

"Meine Herren und insbesondere natürlich meine Damen - ich grüße Sie!" säuselte er in das Plastikgebilde in seiner Linken, und noch bevor ihm die letzte Silbe über die glänzenden Lippen geglitten war, kehrte eine regelrecht beängstigende Stille in das diffuse Halblicht ein, das jenseits von Lasershow und Scheinwerferglanz die gigantische Halle ausfüllte. Nur hier und dort war noch ein leises Räuspern, Tuscheln oder Kichern zu vernehmen und erinnerte Ravin daran, dass er sich im Angesicht eines Millionenpublikums und nicht etwa in einem Massengrab befand. Dabei war es höchstwahrscheinlich gar nicht wirklich so leise, wie es dem jungen Weißhaarigen in diesem Augenblick erschien, doch die stundenlange Reizüberflutung von extatischem Kreischen und ohrenbetäubender Musikuntermalung hatte sein Gehör für das leise Surren der allgegenwärtigen Kameras und die zahllosen Atemzüge unempfindlich gemacht.

Und zu allem Überfluss war da noch dieses seltsame Rauschen und Pochen in seinem Kopf, dessen Ursprung er wie so vieles andere nicht kannte und wohl auch niemals kennen lernen sollte.

"Die Würfel sind gefallen", schlich sich die Stimme des Ansagers in seine Gedanken und in die gleichermaßen erholsame wie auch bedrückende Stille. Der Mann mühte sich sichtlich um eine gewisse Dramatik - mit dem großartigen Erfolg, dass sein Tonfall verdächtig an den eines Polizisten erinnerte, der einer ahnungslosen Ehefrau zwischen Tür und Angel mitzuteilen hatte, dass ihr Mann bei einer Messerstecherei im örtlichen Einkaufszentrum ums Leben gekommen war. Das einstudierte Grinsen auf seinem makellosen Antlitz bildete dabei einen derart absurden Kontrast zu seinen Worten, dass Ravin ganz unweigerlich ein Schauer über den Körper lief - oder lag das vielmehr daran, dass er sich von ebendiesem Gesichtsausdruck an irgendetwas, oder besser gesagt an irgendjemanden erinnert fühlte?

Irgendwo im schwarzgrauen Brei der Zuschauer fiel ein trockenes Husten in die erwartungsvolle Stille ein und veranlasste den gut gelaunten Mordbeauftragten in dem elegant schimmernden Anzug endlich dazu, seine rhetorische Pause zu beenden.

"Nun, meine Damen und Herren - die Würfel liegen in meiner Hand. Ich werde nun die Namen jener Schönheiten verlesen, die es in die nächste Runde geschafft haben und ich beginne dabei mit den Herren, die es unser Jury heute ganz besonders schwer gemacht haben."

Ravin atmete tief durch, ohne dabei seinen Blick von dem reichlich merkwürdigen Ansager zu nehmen, der sich nun mit langen, dünnen Fingern daran machte, zwei mattsilbern schimmernde Karten aus den empört knisternden Umschlägen zu befreien. Für einen Augenblick verzog sich das einnehmende Grinsen des Mannes zu einer reichlich überzogenen Grimasse, die wohl Überraschung oder Verblüffung darstellen sollte, dann fand er zu einem geheimnisvollen Lächeln zurück und kündigte mit einem letzten, seltsam endgültig wirkenden Nicken den großen Augenblick an.

"Nun weiß ich also mehr als Sie und ich sehe in Ihren Gesichtern, wie gerne Sie mir dafür den Hals umdrehen würden!"

Über das Dunkel der Menge legte sich ein Schleier verhaltenen Lachens. Ravin rollte unauffällig mit den Augen - in der leisen Hoffnung, dass nicht ausgerechnet jetzt, in genau diesem Moment eine Fernsehkamera auf sein Gesicht gerichtet war und dem

halben Quadranten demonstrierte, dass seine Nerven unangenehm blank lagen. Aber was sollten denn auch diese vollkommen überflüssigen Spielchen ihres selig grinsenden Smokingträgers? Sicher, es war sein Job, die Spannung bis ins Äußerste zu steigern und das Publikum so lange wie nur irgendwie möglich hinzuhalten - aber es war doch wohl offensichtlich, dass er nicht ein einziges der Gesichter erkennen konnte, die dort im drückend heißen Nichts zu seinen Füßen lagen.

Der Weißhaarige wischte mit seinem Handrücken über den rauen Stoff seiner reichlich tief sitzenden Armeehose und tat sein Bestes, den Ansager mit einem möglichst kalten Blick zum Weitersprechen zu animieren.

"Da ich an meinem Kopf und meiner Stimme hänge - sie sind ja schließlich mein Kapital! - möchte ich Sie nun aber nicht mehr länger auf die Folter spannen. Ich verlese nun die Namen der Teilnehmer, die von unserer Jury mit den meisten Punkten belohnt worden sind. Die Reihenfolge ist zufällig und hängt nicht mit den tatsächlichen Punktzahlen zusammen. Ich bitte die Sieger, nach vorne zu treten und sich diesem großartigen Publikum zu präsentieren!"

Ein letzter Applaus. Der Ansager lächelte. Er stand da, lächelte und wartete, bis der Beifall wiederum verebbt war. Dabei legte er eine wahrhaft widerwärtige Geduld und Ausdauer an den Tag, denn er ergriff erst dann wieder das Wort, als tatsächlich vollkommene Stille in der riesenhaften Arena eingekehrt war. Ravin fühlte, wie sich ein merkwürdiges Gefühl in seiner Bauchgegend ausbreitete, und für einen ganz kurzen Augenblick kroch so etwas ähnliches wie Besorgnis in ihm hoch - und die Erinnerung an einen vor noch gar nicht so langer Zeit verstrichenen Abend, der ein alles andere als schönes Ende genommen hatte...

Glücklicherweise blieb jegliche Art von höllischen Schmerzen bis auf weiteres aus und stattdessen ertönte einmal mehr die schmierige Stimme des Ansagers - wobei sich Ravin gar nicht mehr so sicher war, was denn nun eigentlich das größere Übel von beidem war.

"Unser erster Sieger ist... Akahiro Asai!"

Das Publikum begann erneut zu jubeln, während sich ein junger Asiat mit schulterlangem, pechschwarzem Haar aus der Menge von uniformtragenden Models löste und einen regelrechten Satz auf das Publikum zumachte, ein erleichtertes Lächeln auf dem blassen Gesicht.

"Michail Atakov... Eric Johnson... Rafael Weiß..."

Einer nach dem anderen folgten sie der Stimme ihre Herren und Ansagers, reihten sich wie tatsächliche Soldaten zu einer freudestrahlenden Armada aus, ließen sich bereitwillig vom Publikum feiern und verehren. Ravin schluckte. Und was war mit ihm? Mit einem Mal wurde ihm bewusst, dass er sich niemals zuvor Gedanken darüber gemacht hatte, was denn eigentlich geschehen sollte, wenn er nicht zu den glücklichen Gewinnern dieses Viertelfinales gehören würde. Irgendwie war es von Anfang an als selbstverständliches Faktum angesehen worden, dass er so lange wie möglich ermitteln sollte und auch konnte und er war sich wirklich nicht sicher, ob Aya überhaupt irgendwann einmal Gedanken an einen anderen, einen Notfallplan verschwendet hatte.

Und jetzt? Jetzt stand er da, inmitten einer erschreckend großen Zahl von hoffnungsvollen Nachwuchsmo- dels, und jedes einzelne von ihnen erwartete, doch endlich seinen Namen aus dem erlösenden Munde des Ansagers hören zu dürfen. Aber wie groß war denn überhaupt die Wahrscheinlichkeit, dass sich dieser Wunsch auch tatsächlich erfüllen sollte? Ravin wusste nur allzu gut, dass er bislang noch nicht einmal das Geringste erreicht hatte. Er war genauso schlau wie am Anfang seiner

Ermittlungen - und würde es wohl auch bis in alle Ewigkeit bleiben, wenn er es jetzt nicht in die nächste Runde schaffte!

Der junge Weißhaarige spürte, wie ihm eine kalte Woge über den ganzen Körper glitt, als er stumm und hilflos mit ansehen musste, wie der Ansager die silbernen Karten sinken ließ, wie er lächelte und seinen Blick langsam und genüsslich über die bewegten Wogen der Zuschauermenge gleiten ließ. Und doch mussten noch etliche dieser eisig kalten Sekunden vorüber kriechen, bis Ravin endlich begriff, was diese kurze, ganz unbedacht ausgeführte Geste bedeutete.

Er hatte verloren.

Der Ansager hatte all die Namen verlesen, die irgendeine herzlose Jury auf seine metallisch schimmernden Karten niedergeschrieben hatte. Die Würfel waren gefallen, hatten Sieger von Verlierern getrennt, Träume zerschlagen und Hoffnungen mit blutigen Stiefeln im Staube zertreten - und sie hatten einem Mörder dem Weg bereitet, ohne es wissen oder auch nur ahnen zu können...

Einmal mehr war die Wahrheit ebenso grausam wie unumstößlich, und Ravin hatte sich nach einigen weiteren Atemzügen gerade daran gemacht, die unschönen Fakten als gegeben hinzunehmen, als der Ansager mit einem Mal begann, leise und höhnisch in sein pechschwarzes Mikrofon zu lachen.

"War es Ihnen bislang noch nicht spannend genug, meine Damen und Herren?" Er verzog seine Lippen zu dem boshaftesten Lächeln, das Ravin jemals in seinem ganzen Leben hatte mit ansehen müssen. "Dann ist spätestens jetzt der Augenblick gekommen, auf den Sie die ganze Zeit lang gewartet haben. Auf meiner Karte stehen nämlich noch genau zwei Namen."

Ein Raunen ging durch die Menge und kroch die Bühne hinauf, um dann langsam, ganz langsam Ravins Körper zu durchqueren. Er hob seinen Kopf, und beinahe noch in derselben Bewegung schloss er die Augen. Seine Hände falteten sich ganz wie von selbst ineinander, so fest, dass es beinahe schon weh tat, doch gerade in diesem Schmerz lag ein Weg, wahrscheinlich der einzige Weg, noch Ruhe und Beherrschung wahren zu können. Was war denn nur mit ihm los? Ravin verstand sich selber nicht, weniger noch als all die anderen Dinge, die um ihn herum geschahen, weniger noch als das Kreischen und Raunen und Kichern der Zuschauer und das selbstgefällige Grinsen des Ansagers. Es war solch ein fremdes Gefühl, das ihn befallen und überwältigt hatte, ein Gefühl, das er nicht kannte, das ihn verwirrte und fast sogar ein klein wenig ängstigte. Lag ihm denn wirklich so viel daran, diesen Auftrag auszuführen? Aber warum? Oder war da am Ende ein ganz anderer Grund und Ursprung, der überhaupt nichts mehr mit seinem eigentlichen Job zu tun hatte?

Ravin wusste es nicht, er war sowieso kaum mehr dazu imstande, einen seiner sonst so klaren und kühlen Gedanken fassen zu können, als der Ansager sein Mikrofon hob und mit bedeutungsvoller Stimme zu sprechen begann.

"Meine Damen und Herren, einen besonders kräftigen Applaus für unsere letzten Halbfinalisten - Sean Clayson und Ravin Lancis!!"

Was dann folgte, war mit einem Wort beschrieben grandios. Nur für wenige Sekunden war der Ansager kein bloßer Ansager mehr, sondern ein unwahrscheinlich mächtiger Magier, der mit nur einem einzigen Satz ein wahres Erdbeben entfachen konnte. Und genau dies geschah - das Evershine Theater Utopia Building erzitterte, als die Menge zu kreischen und zu jubeln begann, ein infernale Sturm von ohrenbetäubender Lautstärke losbrach, wieder und wieder durchzuckt von grell flackernden Blitzschlägen. Oder war es nur eine schlichte Einbildung, war es nur das Zittern in seinen eigenen Beinen, das ihm jene orkanartige Illusion vorgaukeln wollte? War es

nur der Schleier der Anspannung, der sich von seinen Sinnen gelüftet hatte und ihn so glauben machte, dass die Zuschauer nun sogar noch ein wenig lauter kreischten als zuvor?

Wenn Ravin ganz ehrlich war - und das war er meist, denn er sah keinerlei Sinn und Zweck darin, sich selbst zu belügen -, dann war es ihm aber auch vollkommen egal. Was hätte es denn auch für einen Unterschied gemacht, jenes merkwürdige Gefühl benennen oder erklären zu können, das ihn gleichzeitig lähmte und auf eine so tiefgreifende Art und Weise belebte, dass er sich wie in einem niemals zuvor gekannten Rausch gefangen fühlte?

Er trat einen Schritt nach vorne, trat in die strahlende Front der Sieger und mühte sich wiederum um ein Lächeln. Das fiel ihm weiß Gott nicht leicht, denn bei aller Erleichterung war und blieb ihm der Impuls zu lächeln oder gar zu lachen immer noch vollkommen fremd. Doch er wusste nur zu gut, dass die Jury und das Publikum genau dies sehen wollten und immerhin waren die Jury und das Publikum gerade die Institutionen, die jenes lange, feine Messer in den unstillen Händen hielten, auf dessen schmaler Schneide Erfolg und Misserfolg seiner Mission entschieden werden sollte.

Von einer knappen Entscheidung war er momentan jedoch meilenweit entfernt - die Menge war begeistert und Ravin wusste, dass er sie in der Hand hatte, dass diese erste Schlacht voll und ganz zu seinen Gunsten geschlagen worden war. Und diese Erkenntnis stürzte seinen analytischen Verstand einige Augenblicke lang in einen derart mitreißenden Taumel, dass er die erwartungsvoll-verwirrte Miene des Ansagers zu seiner Rechten zunächst noch gar nicht so recht bemerkte.

"Nur keine falsche Bescheidenheit!" lachte er in sein Mikrofon, doch irgendetwas in seiner unverändert fröhlichen Stimme klang falsch, künstlich, fehl am Platz - und das lag keinesfalls nur daran, dass jener makellos geschneiderte Mensch trotz all seiner Anstrengung nun einmal nicht lustig sein könnte, wahrscheinlich schon in der Grundschule nicht lustig gewesen war und es mit sehr großer Sicherheit auch niemals in seinem ganzen Leben sein würde. Und das wusste selbst Ravin, obwohl er sich ja eigentlich von jeder Art von penetrantem Humor mehr oder minder belästigt fühlte, vorausgesetzt, sie wohnte nicht gerade einer Person inne, die ihm so vollkommen egal war, dass er es ohnehin nicht für nötig hielt, seine Aufmerksamkeit in diese Richtung verschwenden zu müssen.

Wäre der Ansager nicht so unangenehm wichtig gewesen - Ravin hätte ihn wohl mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit spontan in Schublade Nummer zwei eingeordnet und abgelegt und augenblicklich wieder vergessen. Da dies aber leider nicht möglich und dieser Abend sowieso alles andere als normal und gewöhnlich war, bemerkte der junge Weißhaarige sofort, dass irgendetwas nicht stimmte, dass etwas geschehen sein musste...

Etwas, das selbst den äußerst begrenzten Verstand ihres allmächtigen Götterbeziehungsweise Jury-Botens, nebenberuflich sorglos und auf eine abstoßend belanglose Art und Weise unterhaltsam, verwirrt und irritiert hatte.

"Meine Damen und Herren, hätten sie das gedacht? Es gibt doch tatsächlich noch schüchterne Models! Und da sage mir noch mal einer, dies wäre ein herzloses Business!"

Der Ansager lachte erneut - vielleicht der größte Fehler, den er in diesem Augenblick nur irgendwie begehen konnte. Das Geräusch kroch langsam ein sein Mikrofon, um sich dort zu winden, zu paaren, irrwitzig und widersinnig zu mutieren und dann explosionsartig über das Dunkel des Saales hereinzubrechen. Die gesichtslose Masse

antwortete mit einem Raunen und Murmeln, grausam und hungrig wie eine gigantische Bestie, und diese ganze misstönende Sinfonie vermengte sich zu etwas derart Alpträumhaften, dass es selbst Ravin für einen kurzen Augenblick kalt wurde. Und erst jetzt bemerkte er, was so falsch, so beunruhigend an ihrer gegenwärtigen Situation war, was nicht in das bis in die Schnürsenkel ihres Ansagers straff und fehlerlos durchgeplante Konzept dieses rauschenden Abends passte und so unweigerlich für Unruhe und Verwirrung sorgen musste. Er bemerkte es erst dann, als er seinen Kopf zur Seite wandte, als der süße Rausch langsam von seinem Körper wich und er endlich begriff, dass der Platz zu seiner Linken leer war.

Das Grinsen war dem unerbittlichen Lockruf des Ansagers nicht gefolgt. In der grinsenden und strahlenden Mauer der Sieger fehlte ein einziger Stein - genug, um sie binnen Sekunden einstürzen zu lassen und die glänzende Pracht in ein abstoßendes Gewand von Schutt und Staub zu hüllen. Das Publikum schien mit jeder Sekunde lauter und schriller zu Flüstern. Über die sonnenbraune Stirn des Ansagers rollte ein einziger Tropfen hinab, dick und salzig, obwohl der Zuschauerraum doch eigentlich auf eine angenehme Mitteltemperatur klimatisiert war, nicht zu warm, nicht zu kalt... Eine dünne Gestalt löste sich aus der feindseligen Masse, die sie wie ein farbloser schleimiger Wall umfing und einspernte. Es war ein Mädchen, die schwarzen Haare merkwürdig asymmetrisch geschnitten, das Gesicht eines Kindes mit der Kleidung einer vierzigjährigen Edelprostituierten auf dem Gipfel ihres zweifelhaften Erfolges. Sie stakste die Stufen zum Laufsteg herauf, die mindestens so schwer bewacht wurden wie die interplanetare Botschaft Neo-Midgards beim alljährlichen Sigma-Gipfeltreffen, in der Hand ein zitterndes weißes Zettelchen. Der Ansager kam ihr entgegen, beugte sich kurz zu ihr hinab, während sie ihm irgendetwas in das Ohr flüsterte und das kleine Stück Papier so inbrünstig in seine Hand drückte, als ob es ihre eigene Seele wäre (vorausgesetzt, dass sich selbige überhaupt noch in ihrem Besitz befand).

Ein kurzer Blick - ein verlegenes Lächeln der merkwürdigen Kindfrau - und schon war sie ebenso schnell wieder verschwunden, wie sie gekommen war. Das Publikum war unruhiger denn je, das Gesicht des Ansagers vollkommen ausdruckslos, auf eine merkwürdige Art und Weise verhärtet, die Augen starr auf das verknitterte Etwas in seiner Hand und in das kalte Nichts dahinter gerichtet.

Und dann, mit einem Mal, verzogen sich seine Lippen zu einem so breiten Lächeln, dass Ravin einen Moment lang fast schon fürchtete, dass sein Gesicht jeden Augenblick auseinanderreißen müsste. Stattdessen hob er jedoch sein Mikrofon und begann mit unverändert unbekümmerter Stimme zu sprechen.

"Ich muss mich vielmals entschuldigen, meine Damen und Herren - es handelt sich hier um ein Missverständnis. Da hat mir die Jury doch tatsächlich einen falschen Namen zukommen lassen, glaubt man es? Tja, was soll ich sagen... that's entertainment - that's live and uncut. Und bevor ich mich noch ganz um Kopf und Kragen rede - give it up for our last winner - Cole Adams!"

Ein Schrei durchzuckte die erneut hereingebrochene Stille, der triumphierende Schrei eines jungen Schwarzhaarigen, der die Mauer der Sieger endlich komplettierte und alles was dahinter lag schlicht und einfach wegspernte, jeden Blick darauf verwehrte und Dunkelheit über die gebrochenen Opfer des glorreichen Triumphes legte. Und das Publikum liebte dieses Licht, es war losgelöst und glücklich, die Finsternis nicht sehen zu müssen, und so tat es das was es am besten konnte - es klatschte, es jubelte, es feierte, es stimmte in den Freudentaumel der Schönsten aller Schönen ein und hatte jenen kleinen, bedeutungslosen Zwischenfall, jenen winzigen Kratzer im

funkelnden Lack des Evershine New Diamonds Award beinahe schon wieder vergeben und vergessen.

Da plötzlich wusste Ravin, dass er das Grinsen niemals wiedersehen würde.

Dieser auf eine beschämende und politisch ganz und gar unkorrekte Weise gar nicht einmal so unangenehme Gedanke sollte sich schon bald als falsch - oder zumindest als nicht vollständig richtig herausstellen. Es mochte wahr sein, dass Ravins kalte Augen niemals mehr das Grinsen an sich erblicken sollten, sehr wohl aber die zugehörige Person, die sich in den Backstageräumlichkeiten des Evershine Theater Utopia Buildings scheinbar unglaublich wohlgeföhlt und so spontan beschlossen hatte, bis zum Rest ihres Lebens dort zu verweilen.

Gut - dies war nicht unbedingt eine lange Zeitspanne, doch ihr Ende war prägnant genug, um wahrscheinlich all jenen Personen, die es mit eigenen Augen hatten bezeugen müssen, auf ewig im Gedächtnis zu verweilen. Davon einmal abgesehen war Venelles große Familie nicht nur um ein, sondern um ganze zwei Mitglieder ärmer, denn die junge Maskenbildnerin, die als erste einen gewissen schicksalhaften Schminktisch hatte betrachten müssen, war daraufhin augenblicklich schreiend zusammengebrochen. Ihre Schreie waren verschluckt worden von der lauten Musik und dem Gekreisch des Publikums, doch das änderte nichts an der unschönen Tatsache, dass Sean Clayson es sich auf eine äußerst bizarre Art und Weise zwischen Lippenstiften und Nagellackfläschchen bequem gemacht hatte.

Genauer gesagt waren es sieben lange Friseurscheren, die Arme und Oberkörper fest an den halb zersplitterten Spiegel in seinem blutüberströmten Rücken geheftet hatten. An die Stelle der grauen Polizeiuniform, die er bei seinem letzten Auftritt noch mehr oder minder glücklich zu präsentieren versucht hatte, war nun eine ganz andere Art von Uniform getreten - die Schuluniform eines jungen Mädchens, die seinen Anblick beinahe schon wieder lächerlich hätte anmuten lassen, wäre da nicht das kleine, aber überaus schwerwiegende Detail hinzugekommen, dass irgendjemand die Haut von dem Gesicht des jungen Mannes gezogen hatte.

Übrig blieb ein äußerst blutiger Totenschädel, der aus hohlen Augen in die Leere des Todes starrte und - grinste.

Vielleicht war es ein gnädiger Wink des Schicksals, vielleicht auch nur der Verdienst Tausender und Abertausender Zuschauer, Pressefotografen und natürlich erfolgstrunkener Models, in jedem Fall hielt es Venelle anscheinend nicht für möglich, die unschöne Leiche und deren stinkenden Spuren noch in derselben Nacht unauffällig beseitigen zu lassen. Stattdessen hatte er das Gebiet so gut es eben ging abgesperrt, hatte den Vorhang der Dunkelheit über den grausigen Tatort sinken lassen und nun feierte er, feierte mit einer Meute Unwissender, als ob es um sein Leben ginge.

Ob diese oftmals so lapidar dahingesagte Redewendung der Wahrheit nicht vielleicht sogar näher kam, als es irgendjemand zu diesem Zeitpunkt ahnen konnte, das wusste Ravin nicht und eigentlich war es ihm auch relativ egal. Er hatte sich nach etwa zwanzig Minuten von der Siegesfeier davongestohlen - ihm ginge es nicht gut, er habe sich von seinem Zusammenbruch noch nicht vollkommen erholt... es hatte keinen interessiert. Wieso auch? Jeder hatte in diesem Moment andere Sorgen. Diejenigen, die es wussten, quälte niemand anderes als die blanke, kalte, boshaft kichernde Angst höchstpersönlich, und das war weiß Gott genügend Sorge für einen einzigen Abend. Diejenigen, die es nicht wussten, waren ihrerseits viel zu sehr damit beschäftigt, sich selbst zu beweihräuchern, und so nahm keiner wirklich Notiz davon, dass sich eine

einsame, ganz in Schwarz gehüllte Gestalt heimlich, still und leise von der strahlenden Party in die Nacht hinausstahl.

Der Weg war nicht weit - eigentlich führte er nur einmal um das ganze Gebäude herum zum weitaus größeren, prachtvolleren Haupteingang. Dort, wo noch vor wenigen Stunden wahre Sturmfluten von sensationsgierigen Menschenmassen in das schmucklose Hochhaus geströmt waren, da herrschte jetzt nur mehr Dunkelheit und Leere. Keine Menschenseele kreuzte den großen Platz, die dunklen Hochhäuser - vornehmlich Büro- und Kongressgebäude - waren längst in lichtlosen Schlummer gefallen und erholten sich für den nahenden Arbeitstag.

Ravin war diese Einsamkeit nur allzu Willkommen. War das Gebäude am frühen Abend noch so schwer bewacht gewesen, dass nicht einmal ein kleinwüchsiger Kanarienvogel es unbemerkt hätte betreten können, lag es nun vollkommen ungeschützt im Dunkel der Nacht. Diesen überaus glücklichen Umstand verdankte er wohl vor allem anderen Venelles Intelligenz, denn der große Firmenbesitzer hatte natürlich schon lange vor ihm begriffen, dass jede Sicherheitsmaßnahme nur Aufsehen erregen musste. Das ETU war nämlich unter normalen Umständen niemals bewacht und das aus gutem Grund. Denn außer ein wenig Bühnendekoration, Spiegeln und vielleicht noch dem einen oder anderen vergessenen Kosmetikartikel gab es in der gigantischen unterirdischen Halle wirklich nichts, aber auch gar nichts zu holen. Scheinbar wussten das auch die Einbrecher, und so wagten sich diese höchstens einmal in die zahllosen überirdischen Stockwerke vor - unwissend, dass dort sehr wohl Securitypersonal, Lichtschranken, Alarmanlagen, Kameras und andere kleine, aber wirksame Gemeinheiten stationiert worden waren, die das Ziel der verbrecherischen Ausflüge meist schon sehr bald von einer einsamen Karibikinsel in das städtische Zentralgefängnis umwandelten.

Davon einmal abgesehen war Ravin überaus geschickt und hatte durchaus schon Übung darin, sich selbst in besser bewachte Gebäude einzuschleichen. Er wusste, wo die Lüftungsschächte im Freien endeten, er wusste, wie leicht man ihre Schutzgitter abmontieren konnte und er hatte schon vor Beginn seiner langen und schweren Mission die Grundrisse des Hochhauses studiert. Kurzum - er konnte sich in dem stählernen Netzwerk, das sich nun als stilles, finsternes Aderwerk durch das steinerne Fleisch des ETU zog, um bei Bedarf für ein angenehmes Raumklima sorgen zu können, ohne größere Probleme zurechtfinden.

Und Ravin zögerte nicht lange. Er zog sich mit einer einzigen schnellen Bewegung in das schmale Viereck, dessen metallene Wände sich nach etlichen Metern in fahler Dunkelheit verloren, matt und glanzlos im dämmrigen Licht der Straßenlaternen. Der Weg war monoton, eng und finster, führte um zahlreiche Biegungen, mal bergauf, mal bergab, die pechschwarze Perversion einer Berg- und Talbahn, auf jedem halben Meter von einer Naht unterbrochen, die sich kaum einen Zentimeter von der schier endlosen glatten Fläche abhob. Und auf eine äußerst bizarre Weise war es der kalte Weg durch die immer gleiche Finsternis, der Mangel an Augenlicht, der bloße Tastsinn als einzigen Wegesboten, der Ravin in einen Zustand vollkommener Gedankenlosigkeit abdriften lies.

Unter seinen Fingerspitzen war nichts als kaltes, glattes Metall, dann wieder eine Naht - Metall - Naht - Metall, und irgendwie ergab sich in diesem eintönigen Stakkato ein sinnvolles Ganzes, ein Weg, kein roter, sondern ein schwarzer Faden, aber dennoch - ein Faden. Selbst die Luft in Ravins Lungen schmeckte nach Metall, nach Stahl oder Blech oder Aluminium, sein Körper schien förmlich einzusinken in dieses allgegenwärtige Metall, das über oder unter oder durch seinen Körper glitt, ebenso

kalt wie seine eigene Haut, die freilich nicht schwarz war, sondern schneeweiß war... oder es zumindest einmal gewesen war, denn Weiß existierte schon längst nicht mehr, nur noch die Farbe des Metalls, verschmolzen mit der Nacht...

Und dann - ganz plötzlich - Licht. Ein Schimmer, warm, fast gelb... in jedem Fall aber fehl am Platz. Und doch war es sein Ziel, denn natürlich war Ravin dem richtigen Weg gefolgt, zielsicher in Richtung jener Umkleidekabine, in denen noch vor kurzer Zeit das Leben bis zum Überkochen pulsiert hatte, in seiner lautesten, buntesten, schnellsten und hektischsten Form. Der Ort hinter den Kulissen, abgeschnitten vom glamourösen Feuerwerk der Selbstinszenierung, für das der Evershine-Konzern wohl weit mehr Geld ausgegeben hatte, als jeder gewöhnliche Arbeiter während seines gesamten Lebens in den schmutzigen Händen halten würde. Nun hatte sich dieser Ort in ein Grab verwandelt, war vielmehr verwandelt worden, und lag nun einsam und verlassen in seinem eigenen Blut.

Einsam und verlassen...

Noch bevor Ravin realisierte, dass sich das stählerne Gitter, welches sonst den Blick in den Lüftungsschacht verwehrte, nicht mehr an seinem Platz befand, begriff der junge Weißhaarige, was für ein kleiner, aber entscheidender Denkfehler ihm unterlaufen war - oder besser gesagt, was ihm eigentlich schon viel früher störend hätte auffallen müssen. Immerhin schlich er sich gerade eben in die hinteren Areale eine sehr großen, sehr prachtvollen, aber trotz allem auch sehr leeren Veranstaltungshalle. Models, Veranstalter, Sicherheitsbeamte - alle waren sie längst gegangen, hatten den ehemals so verzauberten Ort allein gelassen mit seiner Glitzerbühne und seiner Leiche.

Warum um alles in der Welt hätten sie dabei das Licht brennen lassen sollen?

Ravin atmete sehr langsam, bewegte sich wie im Zeitlupentempo vorwärts, um jedes nur erdenkliche verräterische Geräusch noch im Keim zu eliminieren. Das blasse Viereck kam näher und näher, lockte ihn an, so wie eine Motte ganz unweigerlich von einer tödlichen Kerzenflamme angelockt werden musste. Gleichzeitig hatte es die Konzentration des jungen Soldaten schlagartig wieder entbrennen lassen, jeden seiner Sinne bis auf Äußerste geschärft, denn wenn Ravin eine Fähigkeit wirklich und wahrhaftig beherrschte, dann war das vollkommene und ungetrübte Konzentration. Er schob sich auf den Ausgang des stählernen Labyrinthes zu und spähte vorsichtig in das Halbdunkel des Umkleideraumes hinein. Und was er dort sah, ließ für einen kurzen Moment zumindest so etwas Ähnliches wie Triumph in seiner Brust aufflammen. Und das lag keinesfalls nur daran, dass die nun sogar noch ein klein wenig unansehnlichere Gestalt des auch im Tode noch grinsenden Grinsens unverändert in ihrer ebenso unnatürlichen wie tödlichen Haltung auf dem Schminktisch verharrte.

In dem dämmrigen Saal war ein Gewitter entflammt.

Es war nur ein kleines, fast schon lachhaftes Gewitter im Vergleich zu den tosenden Blitzstürmen, die noch am Abend durch die Reihen des Zuschauersaales gefegt waren. Doch was Ravin viel mehr interessierte als das Ausmaß des Gewitters war sein Verursacher - und dieser Verursacher war eine relativ kleine Gestalt, von Kopf bis Fuß in Schwarz gehüllt, gekleidet in Trenchcoat und Anzug. Er hatte Ravin den Rücken zugewandt, und so konnte dieser nicht das Gesicht des Fremden sehen, sondern lediglich sein Haar, das ihm lang und ebenfalls pechschwarz bis über die Schultern auf den Rücken hinabfiel, außerdem zwei totenbleiche Hände, die mit raschen, sicheren Bewegungen an einer kleinen schwarzen Kamera hantierten.

Mehr musste Ravin allerdings auch gar nicht sehen, um zu wissen, dass er jenen schwarzen Mann vor sich stehen hatte, der ihm in einer jüngst verstrichenen Nacht auf äußerst unglückliche Art und Weise in die nächtlichen Schatten der Großstadt

entflohen war.

Und Ravin hatte nicht vor, diesen Fehler noch ein zweites Mal zu begehen. Konnte die erste Begegnung mit dem finsternen Beobachter noch Zufall gewesen sein - diese war es definitiv nicht mehr. Gut, es konnte durchaus vorkommen, dass irgendein besonders hartnäckiger Sensationsreporter bei Nacht und Nebel um ein Hochhaus von überaus skandalträchtiger und publikumswirksamer Einwohnerschaft schlich. Doch es war nichts anderes als unmöglich, dass derselbe besonders hartnäckige Sensationsreporter in einer anderen nebligen Nacht so ganz spontan beschloss, durch ein wahrhaft undurchschaubares Gewirr von Luftschächten in eine vollkommen verlassene Veranstaltungshalle einzudringen, nur um dann - rein zufällig, versteht sich - just in dem Raum herauszukommen, in dem erst seit wenigen Stunden eine überaus hässliche Leiche ihr abstoßendes Quartier bezogen hatte.

Zentimeter um Zentimeter kroch Ravin vorwärts und glitt dann mit einer wahrhaft lautlosen Rolle aus seinem engen stählernen Gefängnis auf den schwarzen Linoleumfußboden hinab. Binnen weniger Sekunden kam er wieder auf die Füße, den Atem angehalten, regungslos in der Bewegung eingefroren. Ein kurzer Blick auf die pechschwarze Maus, die noch immer nichts ahnend, wieder und wieder fotografierend in ihrer Falle verharrte - keine Reaktion auf Seiten des Eindringlings erkennbar. So weit, so gut.

Ravin atmete langsam, sehr langsam auf. Der erste Schritt war getan - nur dummerweise mussten diesem ersten Schritt noch eine ganze Menge weiterer Schritte folgen, die ihn näher an sein bislang noch ahnungsloses Opfer heranführen sollten. Fast schon instinktiv ließ er seine rechte Hand auf den Griff der kleinen, unauffälligen, aber deswegen nicht minder tödlichen Waffe hinabsinken, die schon viel zu lange schlafend und ungenutzt an seiner Seite hatte verharren müssen. Dann begann er, unendlich vorsichtig einen Fuß vor den anderen zu setzen, den Blick starr auf den Rücken des schwarzen Mannes gerichtet.

Wenn er sich jetzt verriet, wenn er jetzt nur eine einzige falsche Bewegung machte, dann würde das fast schon unverschämte Glück, das ihm jene leicht verdiente Beute in die Hände getrieben hatte, mit einem einzigen Schlag wieder in tausend Stücke zerbersten und höchst wahrscheinlich niemals wieder zurückkehren - eine unangenehme, aber leider unumgängliche Eigenschaft, die unverschämtem Glück nun einmal leider Gottes anhaftete wie einer verwesenden Leiche ihr bestialischer Gestank. Und so bewegte er sich, als ob sich nicht hässliches, latent unangenehm riechendes Linoleum, sondern ein Meer von Eierschalen unter seinen Füßen erstrecken würde, hier und dort versetzt mit der einen oder anderen Tretmine.

Erst wenige Augenblicke später sollte er begreifen, dass sich wieder einmal alles ganz anders fügen würde, als er es gedacht und geplant hatte.

Genauer gesagt begriff er es in dem Augenblick, als sich in die Stille der toten Arena, die er so verzweifelt zu bewahren versucht hatte, mit einem Mal ein leises Kichern mischte. Dieses Geräusch schien anhand seiner zwielichtigen Umgebung, die wohl jeder andere Mensch als überaus unheimlich, wenn nicht sogar bedrohlich empfunden hätte, so unglaublich fehl am Platz, dass der junge Weißhaarige erst nach einigen Sekunden tatsächlich realisierte, dass es von jenem schwarzen Mann stammte, der dort vor dem einzigen beleuchteten Spiegel jenes Schminktisches stand, auf dem das Grinsen sein makabres Grab gefunden hatte.

Dann ließ der Fremde seinen Fotoapparat sinken, drehte sich um und sah Ravin geradewegs in die schönen kalten Augen.

"Hallo, Todesengel."

Im ersten Moment war der junge Soldat derart überrascht, dass er weder antworten, geschweige denn irgendeine sinnvolle Reaktion zustande bringen konnte. Er stand einfach nur da, die Hand auf den Griff seiner Waffe gelegt, wie ein lauerndes Raubtier, dass irgendeine höhere oder auch tiefere Macht nur wenige Meter vor seiner Beute kurzerhand hatte zu Stein erstarren lassen. Zwei Augen, die auch im dämmerigen Licht der verlassenen Backstageräumlichkeiten noch das intensivste Türkisblau trugen, das Ravin jemals zuvor bei einem menschlichen Wesen gesehen hatte, fixierten unentwegt die seinigen. Sie saßen mitten in dem fast schon beunruhigend blassen Gesicht eines jungen Mannes - Ravin schätzte ihn auf Ende zwanzig, keinesfalls älter, jedoch mit einem merkwürdig harten Zug um die schmalen Lippen.

"Warum siehst du mich so an?" fuhr der schwarze Mann in leisem, fast schon beschwörerischem Tonfall fort, der zusammen mit dem Ausdruck in seinem Blick eine merkwürdige Spur von Wahnsinn auf seine ganze Erscheinung zauberte. "Keine Angst, ich werde nicht davonlaufen. Du dürftest genauso wenig hier sein wie ich, also habe ich keinerlei Grund, mich zu fürchten. Du kannst mich nicht verraten und ich kann dich nicht verraten, aber warum auch? Warum sollte ich?"

"Wer sind Sie?" Es war wohl mehr die Gunst der Gewohnheit als seine ebenfalls nicht zu unterschätzende Selbstbeherrschung, die Ravins Stimme in diesem Moment so kalt und eindringlich klingen ließen, wie sie es eben meistens tat. "Und was haben Sie hier zu suchen?"

"Ich? Ich suche nicht. Ich finde." Der schwarze Mann strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht, dann warf er den Kopf in den Nacken und lachte. "Aber warum fange ich nicht einfach mit der ersten Frage an? Ich halte zwar nicht viel von Regeln, aber in diesem Fall macht es die Sache doch weitaus einfacher. Gestatten, Rafferty, Cailan Rafferty. Du kennst meinen Namen vielleicht aus dem Blue Summit, vorausgesetzt du liest so etwas, Todesengel. Aber keine Sorge, du musst mich nicht gleich erschießen. Ich habe nicht vor, diese Fotos zu veröffentlichen."

"Ich bin nicht in der Stimmung für dieses Gerede, also sagen Sie mir endlich, woher Sie von diesen Morden wissen. Was wollen Sie hier? Und - warum nennen Sie mich Todesengel?"

Wieder kicherte der schwarze Mann, und wieder hallte das Geräusch dumpf und hohl aus den Schatten des verlassenem Raumes wieder.

"Du hast so etwas an dir, weißt du? Der Tod folgt dir, aber nicht, weil er dich holen will. Das wüsste ich, keine Sorge. Er ist einfach da. Und weil du so schön bist, nenne ich dich Engel."

"Sie sind wahnsinnig", stellte Ravin fest, obwohl er das eigentlich schon vom ersten Augenblick an geahnt oder vielleicht sogar gewusst hatte. Außerdem war die ganze Situation viel zu absurd, als dass ihm noch irgendeine sinnvollere Bemerkung eingefallen wäre.

"Schon möglich. Oder vielmehr: Sehr wahrscheinlich. Aber das macht keinen Unterschied. Ich fühle den Tod. Hast du noch niemals etwas von Empathie gehört?"

"Empathie?" Ravin zog eine seiner Augenbrauen nach oben.

"Ja, Empathie. Aber nicht von dieser gewöhnlichen Sorte, die lediglich die Gefühle anderer Menschen wahrnehmen können - ich spüre ihren Tod. Ich sehe sie an und weiß, dass sie sterben werden. Wenn es sehr bald geschieht, kann ich manchmal sogar sagen, auf welche Art sie sterben werden. Für meinen Beruf als Journalist ist das natürlich überaus vorteilhaft. Ebenso für mein Hobby. Und dies ist auch der Grund, warum ich hier bin. Mein Redakteur weiß von nichts. Auch wenn er mich töten würde, wenn er wüsste, von was er da eigentlich nicht weiß. Meinen eigenen Tod kann ich

übrigens nicht spüren."

"Aha", machte Ravin, ohne von seinem Platz zwischen Rafferty und dem ungeschützten Eingang zum Labyrinth der Luftschächte zu weichen. Obwohl er sich eigentlich sicher war, dass der schwarze Mann tatsächlich nicht davonlaufen würde, gab ihm diese Position doch zumindest die trügerische Sicherheit, immer noch Herr der Lage zu sein. "Dann haben sie also den Tod hier sozusagen im Vorbeigehen gespürt und sind ihm gefolgt? Das halte ich für unglaublich."

"Du redest wie eine Maschine, Engel, so kalt..." Der Schwarzhaarige schüttelte den Kopf. "Du scheinst mehr über diese Morde wissen, als du zugibst. Aber mehr ist noch nicht genug. Ich verfolge diese Serie schon von Anfang an. Frag nicht, warum. Du kannst es nicht verstehen. Hast du jemals den Tod gesehen? Ihm wirklich und wahrhaftig ins Auge geblickt? Nein... wie könntest du auch... ich aber kenne ihn schon lange und nichts ist schöner, als den Tod zu fangen, festzuhalten... jedes Mal aufs Neue... diese Fotos gehören mir, hörst du? Nur mir. Es ist meine Sammlung. Ich verfolge jeden Mordfall, in dessen Nähe ich kommen kann. Dieser hier ist etwas ganz Besonderes."

"Etwas Besonderes?"

"Oh ja, das ist er... dies ist kein gewöhnlicher Mörder. Diesem Mörder geht es nicht um die Freude am Töten. Nicht einmal um persönliche Dinge... solch... solch Banalitäten wie Rache... oder Liebe..."

"Halt - ich habe das richtig verstanden: Sie machen diese Fotos, weil es ihnen... Spaß macht? Ein Hobby, ja?"

"Nennen wir es lieber... Leidenschaft... meine Leidenschaft."

In die türkisblauen Augen des jungen Journalisten trat ein merkwürdiges Glitzern, wie bei einem kleinen Kind, das soeben stolz und glücklich von seinem neuesten Spielzeug oder seinen jüngsten Erfolgen in der städtischen Fußballmannschaft berichtete. Ravin runzelte die Stirn und strich sich eine seiner endlos langen Haarsträhnen aus dem Gesicht.

"Wie auch immer. Die Fotos haben Sie jedenfalls nicht veröffentlicht, soviel steht fest. Ich verstehe zwar nicht, was genau Ihnen Spaß daran macht, tote Menschen zu fotografieren, aber ich verstehe bei den meisten Hobbys nicht, was daran sinnvoll sein soll. Warum Hobbys überhaupt sinnvoll sind. Das ist auch nicht wichtig. Ich sehe nur nicht, was außer Freude am Töten und persönlichen Gründen noch für ein Mordmotiv übrig bleiben soll."

"Schönheit, mein Todesengel." Auf die bleichen Lippen des Schwarzhaarigen stahl sich ein merkwürdiges Lächeln. "Der Grund, aus dem unser Sweet Slaughter tötet, ist eine... gut, sagen wir mal, etwas ungewöhnliche Art von Schönheitsempfinden."

"Schönheit, ja?"

"Sein Sinn für Ästhetik entspricht vielleicht nicht der allgemeinen Vorstellung, die so in den Straßen Litonias und Illythias und vielleicht sogar Neo-Midgards kursieren, aber über solch ein unwichtiges Detail denkt ein Mörder doch nicht nach! Er meint es nicht böse... er will niemandem etwas zu Leide tun... er ist wie ein Künstler, der rohes Material noch einmal behauen will."

"So etwas nennt sich also Kunst..." Ravin schüttelte den Kopf. "Ich verstehe trotzdem nicht, was das ganze für einen Sinn haben soll."

"Ein Sinn, ein Sinn, muss denn alles einen Sinn haben, Engel?" Rafferty löste sich von seinem Platz im Licht des blutigen Spiegels und schlenderte langsam, gelassen, wie in Gedanken versunken durch das dumpfe Spiel aus Licht und Schatten, das die Einsamkeit der Nacht in die sonst so belebten Räumlichkeiten gezaubert hatte.

"Glaubst du wirklich, ein Psychopath fragt nach dem Sinn eines Mordes, bevor er ihn begeht? Hat denn alles was du tust einen Sinn? Ich frage mich zum Beispiel..."

Der schwarze Mann blieb stehen, verharrte in einer finsternen Ecke und wandte langsam sein Gesicht in die Richtung des jungen Soldaten, fixierte ihn so durchdringend, als ob sein Blick nicht einfach nur ein Blick, sondern ein Geschoss von eisig kalten Nadeln wäre. Obwohl sein blasses Gesicht zu großen Teilen mit den staubigen Schatten verschwamm, konnte Ravin sehen, dass er lächelte.

"Ich frage mich, warum du einem Mörder hinterher jagst, wo du selbst die Augen eines Mörders hast. Du hast getötet, Engel, habe ich Recht? Nicht nur einmal hast du getötet. Du hast so das an dir, den Tod. Und diese Augen. So kalte Augen..."

"Ich bin Soldat. Es ist mein Beruf zu töten", antwortete Ravin kurz. Die Gegenwart des jungen Journalisten wurde ihm von Sekunde zu Sekunde unangenehmer. Er fühlte sich von ihm durchschaut, voll und ganz durchschaut, oder mehr noch... wie bei lebendigem Leibe seziiert. Der schwarze Mann mochte wahnsinnig sein, sicherlich, aber bei all dem Wahnsinn war er auch intelligent, unglaublich intelligent. Und wenn er die Menschen schon nicht auf mysteriöse Weise durchschauen konnte, so lag es doch zumindest in seiner Macht, sie nervös und unvorsichtig zu machen, Dinge über ihre Lippen zu locken, die niemals hätten enthüllt werden sollen...

Glücklicherweise gehörte Ravin nicht zu den Menschen, die sich von irgendjemand oder irgendetwas einschüchtern ließen, und so ließ er sich nicht etwa zu einem unüberlegten Redefluss verleiten, sondern stand nur unverändert da, versperrte Rafferty den Fluchtweg und sah ihn mit kalten Augen an.

"Soldat? Soldat nennst du dich? Erzähl mir nicht, dass du rein zufällig an diesem Wettbewerb teilnimmst! Immerhin weißt du von dem Mörder. Du folgst ihm."

"Warum ich hier bin tut nichts zur Sache. Und wenn Sie schon wissen, dass ich ihm folge, warum fragen Sie dann überhaupt danach?"

"Weil ich dir vielleicht helfen kann, Engel." Der Schwarzhaarige neigte seinen Kopf zur Seite und begann, mit den Fingern seiner rechten Hand unentwegt mit einer seiner langen Haarsträhnen zu spielen. "Ich bin auch ein Jäger, vergiss das nicht, wenn meine Beute auch etwas anders aussehen mag."

"Sie wollen mir also helfen, ja? Warum sollten Sie das tun?"

"Weil ich nicht glaube, dass du so etwas zum ersten Mal machst. Ich glaube, wir könnten gemeinsam viel erreichen. Nimm das, Engel."

Rafferty ließ seine Hand sinken und kramte kurz in der Brusttasche seines schwarzgrauen Trenchcoats herum. Dann zogen seine bleichen Finger ein kleines, schneeweißes Kärtchen hervor. Er lächelte, trat auf Ravin zu und streckte ihm das Stück Papier auffordernd entgegen - eine Geste, die auf äußerst befremdliche Art und Weise an einen alten perversen Mann erinnerte, der im Gebüsch irgendeines Spielplatzes auf der Lauer lag, um kleine Kinder mit Bonbons und Schokolade in den qualvollen Tod zu locken. Der Weißhaarige bemaß den Journalisten mit einem kurzen, abschätzenden Blick, dann nahm er ihm die Karte mit einer raschen Bewegung aus der Hand und ließ seine Augen über den kunstvolle, wenngleich auch etwas altmodisch anmutenden Schriftzug gleiten, der sich in schwarzen Schnörkeln über das raue, dicke Papier wand.

"Meine Visitenkarte. Da steht alles drauf, was du wissen musst, Engel. Ich will nicht viel von dir - ich will nur den Fall. Sobald er gelöst und der Wettbewerb vorüber ist. Du musst eine Art Ermittler sein, Privatdetektiv, irgendetwas... hat dich der große Venelle eingeschleust, um seinen Schatten loszuwerden?"

"Venelle weiß von nichts. Und der Rest interessiert mich nicht. Sie können von mir aus

schreiben, was Sie wollen."

"Ich sehe, wir verstehen uns." Rafferty lachte. "Merk dir meinen Namen, Engel. Ich weiß viel. Ich werde dir vielleicht irgendwann noch einmal von großem Nutzen sein. Ruf mich nur an, wann immer du einen interessanten Fall in deinen schönen Händen hältst. Informationen gegen Informationen, verstehst du? Ich werde dir helfen und bin dafür als erster am Tatort. So einfach ist das."

"Ich sagte doch schon, Sie können schreiben, was Sie wollen. Und jetzt sagen Sie mir endlich, was Sie angeblich wissen. Ich habe auch nicht ewig Zeit. Wenn ich entdeckt werde, nützen mir die schönsten Informationen nichts mehr."

"Nur nicht ungeduldig werden! Die Nacht ist immer noch jung und in schlechten Zeiten feiern die Menschen noch lieber und noch länger als in guten Zeiten. Brot und Spiele. Opium für das Volk. Nenn es, wie du willst. Sie werden schon nicht kommen. Und außerdem habe ich dir bereits das Motiv des Täters verraten."

"Und was nützt mir das?"

"Was es dir nützt, Engel? Siehst du das nicht? Um einen Mörder fangen zu können, musst du sein Muster kennen. Du musst seinen Plan noch schneller spinnen können, als er selber es tun kann. Die Kunst ist es, zu verstehen, wer das nächste Opfer sein wird, noch bevor der Mörder selber es weiß."

"Was bringt es mir zu wissen, dass er nach... nach Schönheit mordet, wenn ich auf einem Schönheitswettbewerb bin?"

"Das macht es natürlich nicht einfacher. Aber bedenke, dass es der Täter sich selbst auch nicht einfach macht. Jedes mal braucht er Zeit, viel Zeit, um seinen Tatort vorzubereiten. Es ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, dass er bei solch einer Aktion irgendwann gestört wird."

"...oder, dass ihm genau das schon einmal passiert ist. Er ist gestört worden und konnte seinen Tatort nicht mehr vorbereiten."

"Du redest von dieser kleinen Blondin? Chastity, richtig?" Rafferty senkte seinen Kopf ein Stück weit und legte sich den Zeigefinger an die Lippen. "Dieser Mord ist mir auch aufgefallen und ich muss zugeben, dass er mich verwirrt. Er passt nicht."

"Was soll das heißen, er passt nicht?"

"In das Schema des Mörders. Von vorne bis hinten passt er nicht. Er muss ein anderes Gift verwendet haben."

"Ein sehr seltenes Gift. Und warum sollte es nicht passen? Wenn er gestört worden ist, bevor er sein Opfer... bearbeiten konnte?"

"Hm..." Der Schwarzhaarige schloss einige Sekunden lang seine meeresfarbenen Augen. Als er wieder aufblickte, lag ein merkwürdig ernster Ausdruck auf seinem Gesicht. "Ich glaube, dass dahinter etwas anderes steckt. Wenn es nicht sogar einer bestimmten Absicht folgt... diese Tote, Chastity, sie hatte eine Botschaft. Die übrigen Leichen hatten das nicht. Ja, ich bin mir sogar sicher, dass wir den Mord an Chastity Kramer vorerst einmal vollkommen aus unseren Gedanken streichen müssen, wenn wir den Sweet Slaughter zur Strecke bringen wollen."

"Aber was sollen wir dann überhaupt beachten, um ihn zu überführen? Ohne Chastity bleibt für mich nur eine einzige Leiche übrig, und zwar das Gri... dieser Sean, meine ich. Wie soll ich daran sehen, wer... wer das nächste Opfer sein wird? Und wie fange ich damit den Täter."

"Ich muss gestehen, Engel, dass ich dich angelogen habe." Rafferty hob langsam seinen Blick, und wieder einmal überfiel Ravin das äußerst unangenehme Gefühl, von den türkisblauen Augen des jungen Journalisten gleichermaßen durchbohrt und durchschaut zu werden. "Wir haben tatsächlich nicht mehr viel Zeit und ich muss bald

gehen, sonst werde weder ich dir helfen können, noch wirst du dazu imstande sein, meine Hilfe anzunehmen. Wenn sie uns entdecken ist das Spiel vorbei. Also höre mir gut zu. Denn ich glaube... ich fürchte ich weiß, wer das nächste Opfer sein wird, auch wenn ich es noch nicht spüren kann."

"Ich höre schon die ganze Zeit zu. Also reden Sie endlich, bevor wir tatsächlich noch entdeckt werden!"

"Ist schon gut, Engel. Informationen gegen Informationen, richtig? Aber wo fange ich an?" Er stieß einen leisen Seufzer aus und strich sich durch sein langes schwarzes Haar.

"Gut...wie ich schon erwähnte, kann ich das nächste Opfer noch nicht spüren, also wird noch einige Zeit vergehen, bis der Sweet Slaughter erneut zuschlägt. Vielleicht während dem Halbfinale, vielleicht danach, vielleicht vor dem endgültigen Finale. In keinem Fall vorher, das würde auch keinen Sinn machen. Er wird nervös. Fühlt sich eingekesselt. Die Serie muss sich langsam dem großen Finale nähern."

"Dem - Finale? Soll das etwa heißen, sein nächster Mord ist auch sein letzter? Ist diese These nicht ein wenig gewagt?"

"Beschwören möchte ich es natürlich nicht. Vielleicht auch sein Vorletzter, zumindest bei dieser Veranstaltung. Wer kann schon sagen, was danach noch kommen wird?"

Ravin hob kurz und unwillig seine Augenbrauen.

"Das heißt, die Zeit läuft uns tatsächlich davon."

"Ja, das tut sie wirklich, Engel. Sie läuft dir davon, langsam aber sicher. Sagte ich nicht, man müsse einen Mörder verstehen? Seinen Plan? Sein Schema? Sein Muster? Wer die Logik eines Mörders kennt, kann zumindest erahnen, was er tun wird - oder besser gesagt, was er nicht tun wird. Und ich glaube nicht, dass der Sweet Slaughter sein Werk zuende bringen kann, solange das schönste und wertvollste Rohmaterial von allen noch unbearbeitet ist..."

"Was soll das heißen?!" Ravin fixierte den jungen Journalisten mit einem eisig kalten, durchdringenden Blick, während dieser langsam auf die viereckige Luke zuschlenderte, die ihm Zutritt zu dem leblosen Labyrinth aus Metall und zerflossener Nacht gewähren sollte, zu dem einzigen finsternen Pfad, der aus dem staubig toten Gefängnis des Umkleideraumes zurück in die lebendige Freiheit der schlaflosen Metropole führte.

"Du solltest gut auf dich aufpassen, Engel", lächelte der Schwarzhaarige. Dann zog er sich mit einem einzigen behändigen Ruck in den Luftschacht hinauf und war im nächsten Moment auch schon im dichten Netz der Schatten verschwunden.

Akte 3b/ Ende